

Wöchentlich 70 Blätter monatlich 1,- Reichsmark, voraus zahlbar. Unter Streifen im 3n. und Ausland 0,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Wort und Bild“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Witz“, „Aus der Welt“, „Stadtbilder“, „Reisen und Abenteuer“, „Die Kinderzeit“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Zukunft“, „Kulturarbeit“ und „Technik“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einpaltige Kompartiments-Druckerei des Reichsmarkts „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig (zu 1000 zwei festgedruckte Worte) jedes weitere Wort 12 Pfennig. Steigerungslöcher das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsnachweise 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten 20 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Besitzverwalter: Lönndorf 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin

## Die 21 Punkte — gegen Sinowjew!

### „Proletarische Pressefreiheit?“ — Jaroslawski begründet den Ausschluß.

In der neuesten Nummer der „Pravda“ findet man eine Wiederholung der Unterhaltung Stalins mit den ausländischen Arbeiterdelegationen und einen Artikel des Vorsitzenden der Zentralen Kontrollkommission Jaroslawski: „Der § 1 der Statuten der Russischen Kommunistischen Partei und die Opposition“. In seiner Unterhaltung mit den ausländischen Arbeiterdelegationen hat Stalin auf die Frage, weshalb in der U.S.S.R. keine Pressefreiheit existiert, gesagt: „Ja, eine Pressefreiheit für die Bourgeoisie gibt es zwar nicht. Dafür kann aber wohl behauptet werden, daß es kein zweites Land in der Welt gibt, in dem das Proletariat eine Pressefreiheit besitzt, wie in der U.S.S.R.“

Eine vorzügliche Illustration zu dieser „proletarischen Pressefreiheit“ bietet der oben erwähnte Artikel Jaroslawski. Der Autor stellt hier die Frage: „Ist es zufällig, daß in einem Lande der proletarischen Diktatur irgendein Presseorgan erscheint, das nicht der Politik der Partei entspricht?“ Und die Antwort, die er darauf gibt, lautet: „In keinem Falle.“ Er beruft sich auf die erste Bedingung der Angehörigkeit zur Kommunistischen Internationale: „Die periodischen oder nicht periodischen Blätter, wie auch alle Parteiverlage müssen vollkommen dem Zentralkomitee der Partei untergeordnet sein. Es ist unzulässig, daß Verlage unter Mißbrauch ihrer Autonomie eine Politik führen, die nicht vollkommen der Politik der Partei entspricht.“ Die Opposition, erklärt er, bricht diese Bedingung.

Gleich darauf beruft er sich gegen Sinowjew und Genossen auf den 21. Punkt der Bedingungen betr. Zugehörigkeit zur Kommunistischen Internationale.

„Die Mitglieder, die die Verpflichtungen und Thesen, die von der Kommunistischen Internationale festgesetzt sind, prinzipiell ablehnen, werden aus der Partei ausgeschlossen.“ Unter solchen Umständen heißt es weiter, bedarf es wohl keines Beweises, daß der Ausschluß von Hunderten junger und alter Mitglieder der Partei, über die die Opposition sich beklagt, nur die „minimale“ Maßnahme zur Verteidigung der Partei von ihren „Desorganisations“ darstellt. Jaroslawski schließt seinen Artikel mit einem Appell an die jungen Genossen, die, von der Autorität dieser „Führer“ geblendet, sich von der Romanik der illegalen Arbeit locken lassen. „Wenn ein Teil der Partei so zu faulen beginnt, wie dies augenblicklich bei der Opposition der Fall ist, so wird es Pflicht der Partei, zu verhindern, daß diese Fäulnis sich weiter verbreitet. Und wenn wir bisher alles getan haben, was in unseren Kräften gefanden hat, um die Oppositionsteile zu bessern... so bleibt der Partei jetzt nichts anderes übrig, als die von Fäulnis ergriffenen Teile auszuschneiden.“

Der Name Sinowjew ist für Deutschland nicht erst seit gestern mit den berühmten 21 Punkten unlöslich verknüpft. Gestern ist sein Träger auf Grund des einundzwanzigsten dieser Punkte aus der Kommunistischen Partei hinausgeworfen worden. Vor sieben Jahren hat er selbst die deutsche Arbeiterbewegung jenen 21 Punkten zu unterwerfen versucht und dabei — auf dem Parteitag in Halle — die unabhängige Sozialdemokratische Partei in Trümmer geschlagen.

Da soll noch jemand sagen, daß unsere Zeit nicht interessant sei! Auch die Phantasie eines Shakespeares wäre nicht auf den Gedanken verfallen, daß dieser Sinowjew auf Grund derselben 21 Punkte, die er in Halle so ansehnlich zur Annahme empfahl, ein paar Jahre später zu den politischen Toten gerufen werden könnte — und Trozki, Radek, Rakowski, Kamenev und viele andere mit ihm! Diese Phantasie hätte auch nicht ausgereicht, sich vorzustellen, daß die Zentrale der deutschen Kommunisten, wie das tatsächlich geschehen ist, eines Tages in einer mannhaften Resolution den Ausschluß des Mannes fordern würde, vor dem sie noch kurz zuvor in geradezu hündischer Unterwerfung auf dem Bauch gelegen hatte.

In Rußland bedeutete bisher der Ausschluß aus der Kommunistischen Partei, der herrschenden und einzig erlaubten, den politischen Tod. Trozki und Sinowjew wollen nun das Experiment versuchen, ob man in Rußland auch als Nichtmitglied der Partei politisch leben kann. Sie haben ihren Willen zum politischen Leben in sehr energischer Weise zum Ausdruck gebracht, und es ist nicht anzunehmen, daß sie sich freiwillig auf das politische Sterbebett legen werden, nachdem die Partei ihren Ausschluß verkündet hat. Jetzt freilich können sie für ihr Tun auch nicht mehr den Schein der Vergessenheit in Anspruch nehmen, jetzt stehen sie nur noch vor der Wahl, entweder zu resignieren oder zu rebellieren. Sie sind, wenn nicht alles trügt, entschlossen, das letztere zu tun.

So endet mit ihrem Ausschluß nur ein Akt ihres Dramas, nicht das Drama selbst. Niemand vermag zu sagen, zu welchen Höhepunkten es noch führen wird. Wird man die einseitigen

Führer der russischen Revolution — deren zehnjähriges Jubiläum eben mit ungeheurem Pomp gefeiert wurde — im nächsten Akt als Sträflinge in den Gefängnissen der Sowjetrepublik wiederfinden?

Auf alle Fälle: was sich in Rußland abspielt, ist nicht nur die Tragödie einzelner Menschen, es ist die Tragödie der Diktatur. Ist ein Kapitel aus der Geschichte eines Landes, das bisher noch nie gewußt hat, was persönliche Freiheit bedeutet. Man hat drüben aus dem Laster eine Tugend gemacht und der Unfreiheit den roten Mantel einer „proletarischen Diktatur“ umgehängt. Die Proletarier Rußlands, die angeblich die Diktatur in Händen haben — wie denken sie über den Kampf zwischen Göttern und Titanen, der sich droben im Sowjet Himmel abspielt? Niemand weiß es! Auch der Sowjet Himmel ist hoch, und Stalin ist weit!

## Opposition und Sowjetjubiläum.

### Wie sie demonstrierte.

Aus den neuesten Nummern der „Pravda“ erfährt man einige interessante Einzelheiten über das Verhalten der Opposition während der Jubiläumstreffen in Moskau und Leningrad. Des Zentralorgans der R.P.P. nennt es konterrevolutionär, antikolktivistisch und antisowjetisch; es bezeichnet es als Versuch, die Feier zu stören. In Moskau schmückten die Wände einiger Häuser oppositionelle Karikaturen, darunter eine, die die russische Kommunistische Partei hinter Gittern darstellte. Zahlreich waren die Versuche in Moskau und Leningrad, unter den portellosen Arbeitern am Abend der Feier und unter der Demonstration Flugblätter zu verbreiten. Als Antwort auf die Rufe: „hoch das Leninische Zentralkomitee der Partei!“ ertönte Pfeifen.

In Leningrad wurden die Arbeiter aufgefordert, mit oppositionellen Parolen zu demonstrieren oder der Feier fernzubleiben. Hier wie in Moskau hörte man Rufe wie: „Es lebe die Opposition!“, „hoch die Weltführer Sinowjew und Trozki!“, „hoch Trozki!“

Die „Pravda“ behauptet, daß dies Verhalten der Opposition bei den Arbeitern sehr wenig Gegenliebe gefunden habe, daß mit Ausnahme einer geringen Anzahl oppositioneller Studenten niemand dahinter gestanden habe und daß kein einziges von den Plakaten, die sie mitführten, hell nach Hause gebracht worden sei. Aus den Fenstern einiger Häuser hätten auch die Bilder von Trozki und Sinowjew herausgehängt.

Besonders schlimm soll es den oppositionellen Führern Sinowjew, Radek und anderen bei der Feier auf dem Uritschpaf ergangen sein. Nur mit Mühe und Not seien sie durch ihre Anhänger vor der Wut der Menge geschützt worden. Auch berittene Polizei habe einschreiten müssen. Schließlich seien sie von dem Portier eines Hauses in Sicherheit gebracht worden.

## Die Arbeitslosigkeit nimmt zu.

### 13 000 Unterstützte mehr innerhalb von 14 Tagen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist in der Zeit vom 15. bis zum 31. Oktober d. J. — zum ersten Male seit Februar d. J. — sowohl in der Arbeitslosenversicherung als auch in der Krankenunterstützung wieder in geringem Umfang gestiegen und zwar in der Arbeitslosenversicherung um rund 10 000 = 3,1 Prozent und in der Krankenunterstützung um rund 3000 = 2,7 Prozent. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen hat also um 13 000 = 2,9 Prozent zugenommen.

Die Zunahme ist nach Auffassung der amtlichen Stellen zu einem nicht unerheblichen Teil darauf zurückzuführen, daß Arbeitslose, die bisher bei Kostlosoarbeiten beschäftigt werden, wieder in die unterstützende Fürsorge aufgenommen worden sind, weil die Kostlosoarbeiten der Jahreszeit entsprechend eingeschränkt wurden. Im übrigen ist die Steigerung in der Hauptsache auf die Entlassung von Arbeitskräften aus landwirtschaftlichen, hausgewerblichen und anderen Saisonbetrieben zurückzuführen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung betrug am 31. Oktober d. J. rund 340 000 (männlich 274 000, weiblich 66 000) gegenüber 330 000 (männlich 265 000, weiblich 65 000) am 15. Oktober und 355 000 (männlich 286 000, weiblich 69 000) am 1. Oktober d. J. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krankenunterstützung betrug am 31. Oktober d. J. rund 116 000 (männlich 93 000, weiblich 23 000) gegenüber 113 000 (männlich 90 000, weiblich 23 000) am 15. Oktober d. J.

## Faschistischer Parlamentserfolg.

### Wie ein Pelz im Hochsommer.

Von der italienischen Grenze schreibt man uns: Die altmodische Denkungsart verbindet mit dem Begriff der Staatsverfassung die Vorstellung einer gewissen Dauer und Beständigkeit. Nicht so der Faschismus. Da für ihn das Staatsproblem zusammenschumpft zum Problem der Festigung seiner Parteidiktatur, fordern seine Verfassungsfragen immer nur ganz provisorische Lösungen. Je mehr er Hand auf alle Quellen des Landes legt, um so mehr glaubt er den Bürgern bieten zu können. Da er — mit ganz richtigem Instinkt — seine Macht nicht als etwas empfindet, das in der Bevölkerung wurzelt, sondern als etwas, das diese Bevölkerung von außen niederhalten und vergewaltigen muß, zieht er nie aus dem Ausdehnen seines Machtbereichs den Schluß, daß es Zeit sei, den Druck auf das Land zu vermindern. Er sagt sich vielmehr: Ich habe jetzt mehr Macht, kann also schwerer auf dem Lande lasten. Daher jene Haltung, die das Ausland als einen Widerspruch empfindet: Italien wird als ein monarchischer Block verherrlicht, als eine große Einheit im Wollen und Denken, und gleichzeitig führt die Regierung einen barbarischen Kampf gegen jeden Andersdenkenden, die so weit geht, eine Gefährdung des Staates darin zu sehen, daß man einem Toten rote Ketten in den Sarg gab.

Die ganze „Staatsreform“ des Faschismus besteht darin, daß er den mit Gewalt befehlten Boden durch Gesetzesparagraphen besetzt. Tatsächlich gibt es heute in Italien kein Parlament, denn alle Fragen werden durch Dekrete gelöst, die dann die Kammer ohne Diskussion in Bündeln von Hunderten zu Gesetzen erhebt. Solange es eine Opposition gab, hat man ihre Vertreter des Mandats beraubt, so weit sie nicht des Lebens beraubt wurden. Es gibt kein Wahlrecht, denn ein unter den heutigen Rechtsverhältnissen sich abspielender Wahlkampf würde unter so erbarmungsloser Kontrolle der Wähler stattfinden, daß es ein törichtes Bekennertum wäre, wollte einer das eigene Leben und das seiner Familie um einen Stimmzettel aufs Spiel setzen. Zum Ueberflus würde der Stimmzettel noch für ungültig erklärt werden. Der heutige Generaldirektor der italienischen Polizei ist eben jener Präfeld, der seinerzeit in Bologna ein Wahlsystem durchgeführt hatte, das die genaue Kontrolle jedes einzelnen Wählers ermöglichte.

Gegenüber diesem Zustand gibt es kaum etwas in Italien, was weniger Interesse erregte, als die faschistische Lösung in Sachen der sogenannten Volksvertretung. Was man an Stelle des Parlaments und an Stelle des allgemeinen Wahlrechts setzen würde, schien und war außerordentlich wichtig, solange es Parlament und Wahlrecht gab. Nun es aber keins mehr gibt, und wir alle wissen, daß es keines mehr geben soll, ist es furchtbar gleichgültig, was für ein Surrogat man uns vorsetzt. Surrogate haben Wert und finden eine entsprechende Nachfrage, solange sie einem Bedürfnis, einer Gewohnheit entgegenkommen. Hat man aber das Bedürfnis und die Gewohnheit verdrängen lassen, so ist das Surrogat so wenig interessant, wie ein Pelzergesetz im Hochsommer!

In diesem Sinne kann man wohl sagen, daß der Faschismus seine Zeit abzuwarten versteht. Bei lebendigem Parlament würde die heutige „Reform“ wie Wahnsinn angemetet haben. Heute wundern wir uns nur, warum man so viel Zeit aufgewendet hat, um 400 Faschisten Plätzen zuwenden zu können und Bezeichnungen beizubehalten, unter denen man den Sinn weggezogen hat. Die neuen Normen für die „Volksvertretung“ werden weder als Verkürzung empfunden, noch als Genehmigung einer Verkürzung, sondern lediglich als eine umständliche und mühsame Verkürzung der Tatsache, daß in Zukunft die Abgeordneten von Mussolini ernannt werden.

Erfolgen wird das in nachstehender Weise. Die dreizehn großen Zwangsorganisationen (Konföderation der Arbeiterindikatoren, der Industrie, der Landwirtschaft usw.) stellen Kandidatenlisten auf; wie sie das tun und in welchem Zahlenverhältnis, wird in der Folge bestimmt werden. Diese Listen revidiert der hohe Rat, streicht die Namen der Ungeeigneten und fügt außerdem eine noch nicht festgesetzte Zahl von Kandidaten hinzu, die außerhalb des Bereichs dieser Organisationen bezogen werden. Ist die Liste vollzählig — 400 Namen — so ist alles fertig, das heißt, es findet noch die Wahl statt, die aber an der Sache nichts mehr ändert und ebenso gut wegblassen könnte. Der Wahlakt vollzieht sich durch Abgeben eines Zettels, der ein Sinnbild trägt; wahlberechtigt sind nur die, die Syndikatsbeiträge bezahlen, also die Erwerbstätigen. Das Ganze wird so feierlich sein, wie das Abschicken einer Ansichtspostkarte und von ebenso großer Wirkung.

Da das A und O des ganzen Volksvertretungsbetriebs der hohe Rat ist, wollen wir noch erklärend hinzufügen, daß dieser eine Versammlung von Parteifunktionären ist, die Mussolini auswählt. Ihm gehören die Minister an, die Unterstaatssekretäre, die Generalsekretäre der faschistischen Partei, die vier sogenannten Führer des

Marines auf Rom usw., im ganzen einige dreißig Personen, darunter 14 Exzellenzen. Die Mehrheit besteht also aus Mitgliedern der Regierung, der Exekutivgewalt, die sich die Legislaturgewalt ernennen.

Es ist nicht recht einzusehen, warum man einen so komischen Entwurf bekanntgeben hat. Wenn er in irgendeiner Weise ernst genommen werden soll, so muß das durch eine halbwegs vernünftige Ausfüllung der heute gelassenen Lücken geschehen. Warum gibt man ihn dann, nach fünfjährigen Studien in seiner heutigen kläglichen Rückenhaftigkeit, aus der Hand? In welcher Form vollzieht sich die Aufstellung der Listen durch die Organisationen? So, wie sich heute jeder „Beschluß“ dieser Organisationen vollzieht, durch einen Willensakt der von oben gegebenen Funktionäre? Oder durch eigentliche Wahl? Auch in diesem zweiten Fall ist der Wille der Wähler für den hohen Rat unverbundlich, denn er kann die gewählten Kandidaten ausschließen. Während ist der erste Absatz des „geschichtlichen Dokuments“, in dem man liest: „Die spezifischen Aufgaben der Versammlung werden in der Folge festgesetzt werden.“ Von diesen spezifischen Aufgaben handelt es sich um unvollständigeren Papiere wie die italienische Staatsverfassung vom Artikel 39 bis 61, und die neue Konstituante von Parisfunktionären geht elegant über die Verfassung zur Tagesordnung über. Der Justizminister ist beauftragt worden, auf Grund der vorgezeichneten Richtlinien der Januaragung des 6. Jahres des hohen Rates einen Gesetzentwurf vorzulegen!

Offiziell verlautet nun, daß es sich nur um etwas ganz Provisorisches handeln soll. Die neue „Verfassung“ braucht nur eine Legislaturperiode auszuhalten, wie ein Damenhut nur eine Saison zu dienen hat. Dann wird man weiter sehen. Hoffentlich wird man bis dahin dahinter gekommen sein, daß eine von der Exekutivgewalt ernannte Körperschaft alles mögliche sein kann: eine Bureaucratie, eine Akademie, aber nie und nimmer eine Volksobervertretung. Man kann nicht wesensverschiedene Dinge vereinigen, so wenig man ortsfremde Tiere paaren kann. Wenn das italienische Volk Einfluß auf seine Regierung haben soll, so muß es Freiheit und Selbstbestimmung haben. Mit der Verpflichtung, eine vorgeschriebene Liste in eine vorgeschriebene Urne zu stecken, ändert man nicht das Geringste an dem Tatbestand der Volksobervertretung, an dem Zerklaffen des Landes in eine herrschende Clique und eine beherrschte Herde. Es wird auch nirgends der Eindruck einer Aenderung erweckt. Wie der Raftwandler große Hindernisse überwindet, ohne es zu ahnen, taumelt Italien von einer Geschichtsepochen in die andere und merkt es nicht. Ich frohlocke die — tatsächlich bemitleidenswerten — offiziellen Journalisten, daß Italien Europa neue Wege weise, während den Nichtoffiziösen an der ganzen Verfassung nur das eine freut: daß sie provisorisch ist!

### „Unverträglich Dualismus.“

Deutschnationale Begleitmusik zum Thema Einheitsstaat.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Coerling taht in der „Deutschen Zeitung“ gegen die Fortschrittliche, die in letzter Zeit der Gedanke des Einheitsstaates gemacht hat. Besonders hat es ihm der Reichslandbund angetan, der sich auf seiner letzten Tagung bekanntlich für den Unitarismus entschieden hat.

„Daß der Reichslandbund die Frage zur Debatte stellte, nachdem sie akut geworden war, war nicht zu beanstanden. Daß aber die Tendenz aller offiziellen Reden seine Tagung als Kundgebung für den Unitarismus erscheinen ließ, das hat Berührung in weiten Kreisen der Besten und Bodenständigkeit freu geschaffen. Das muß den Widerspruch aller hervorgerufen, die eine Landtagsversammlung weder als Fortsetzung des demokratischen Parteitagess mit anderen Mitteln ansehen mögen, noch als Vorbereitung einer parteiunabhängigen Anwendung von ihren Traditionen als Reichsgründungspartei.“

Die Bewegung für den Einheitsstaat verfolge lediglich das eine Ziel, die Gefahr einer Wiederkehr der Dynastien endgültig zu bannen. Demgegenüber dürfe die Deutschnationale Partei nur eine Parole kennen:

„Mag sich die Einheitspsychose in Reden und Berechnungen Luft machen. Von unserer besten Ueberlieferung und letzten Hoffnung sollen sie die Hände lassen. Diese Ueberlieferung heißt: Preußen. Diese Hoffnung heißt: Preußen. Und zwischen Ueberlieferung und Hoffnung steht in dieser Glanzzeit die Treue zu Preußen — wie ein „Kocher von Bronze.“

Der „Bronceleis“, auf den Herr Dr. Coerling baut ist nicht allzu fest. Denn wie der Landbund wollen auch engere Kollegen des Herrn Dr. Coerling nichts mehr von Preußentreue und dynastischen Ueberlieferungen wissen. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. v. Drögander hat es sogar für nützlich befunden, den deutschnationalen Kreisparteiitag in Greifswald unter das Zeichen des Unitarismus zu stellen. Er führte nach einem Bericht des „Tag“ u. a. aus:

„Die richtige Abgrenzung von Reichs- und Ländergewalt seit 1000 Jahren die staatsrechtliche Zentralausgabe Deutschlands. Bismarck habe sie erstmals gelöst. Kernstück seiner Verfassung sei unbedingte Sicherstellung einer einheitlichen Politik in Preußen und dem Reich gewesen. Die Weimarer Verfassung aber habe unmögliche Zustände geschaffen. Unverträglich sei der Dualismus zweier Regierungen in Berlin, von denen die eine Befehlsgewalt und große Politik mache, die andere über den ganzen Staatsapparat verfüge und ohne Rücksicht auf die äußere Lage vor schroffer Bekämpfung der Reichsgewalt nicht zurückweise. Dieser Dualismus habe uns den Ruhrkampf gekostet. Unmöglich sei die Zentralisierung der Steuererhebungen beim Reich ohne entsprechenden Einfluß auf die Ausgabenwirtschaft von Ländern und Gemeinden.“

Unitarischer kann auch der überzeugteste Unitarier nicht sprechen. Im übrigen scheint es, daß die Worte von den unmöglichen Zuständen und dem unverträglichen Dualismus vielmehr auf die Deutschnationale Partei als auf Preußen und das Reich zutreffen.

### Klarheit in der Unklarheit.

Redisches Spiel im Bürgerblod.

Um das Reichsschulgesetz hat sich ein reizvolles Frage- und Antwortspiel zwischen der Deutschen Volkspartei und dem Zentrum entsponnen. Der „Parlamentarische Dienst“ der Zentrumspartei hatte vor einigen Tagen eine Zuschrift aus dem Reichstag veröffentlicht, die kurz und bündig mitteilte, daß das Zentrum „eine Klärung der Absichten der Deutschen Volkspartei herbeizuführen“ unternommen habe. Dabei sei kein Zweifel geblieben worden, daß das Zentrum das Verhalten der Regierungsparteien zum Schulgesetzentwurf als eine Kabinettsfrage ansehe und entschlossen sei, „eine Koalitionskrise und eine Reichstagsauflösung dem Scheitern vorzuziehen“.

# Schiele und der Kinderbrei.

Maisstärke und Kartoffelstärke.

Zu unserer Veröffentlichung über die privaten Interessen des Reichslandwirtschaftsministers Schiele an der Kartoffelstärkefabrikation, die bekanntlich durch die Erhöhung des Fabrikmaiszolles eine besondere Förderung erfahren soll, teilt das Reichsministerium für Ernährung mit:

1. Es entspricht nicht den Tatsachen, daß Minister Schiele auf dem von ihm gepachteten Gut in Schollene ein eigene landwirtschaftliche Kartoffelstärkefabrik besitzt.

2. Die in Schollene befindliche Kartoffelstärkefabrik gehört der Schollen A.-G. in Brandenburg, an der Minister Schiele beteiligt ist. Auch die Weizena A.-G. ist an dem Unternehmen beteiligt. Die Fabrik in Schollene liegt seit Jahren still; die Hauptfabrik in Brandenburg verarbeitet zurzeit ausschließlich Mais. Mit dem Antrag auf Erhöhung des Zolles für Fabrikmais vertritt Minister Schiele somit keineswegs seine privatwirtschaftlichen Interessen, sondern handelt geradezu gegen die Interessen der Mais verarbeitenden Fabrik, an der er beteiligt ist. Dabei leitet ihn lediglich die Rücksicht auf die allgemeinen volkswirtschaftlichen und nationalen Interessen, vor allem die Rücksicht auf die mittlere und kleine Landwirtschaft, in deren Händen zu 85 Prozent die Kartoffelproduktion liegt.

Das Dementi bestätigt in vollem Umfang die unerträgliche Interessensverquickung zwischen dem Reichslandwirtschaftsminister Schiele und den Stärkefabrikanten, auf die wir in unserem Aufsatz über die Erhöhung des Maiszolles hingewiesen haben. Zunächst bestätigt es unsere Information über die industrielle Beteiligung des Herrn Schiele. Seine Verbindung mit der Stärkefabrik A. G. Schollen gibt er zu. Wenn die landwirtschaftliche Kartoffelstärkefabrik auf dem Pachtgut des Herrn Schiele in Schollene heute nicht Herrn Schiele selber, sondern der Schollen A.-G. gehört, so ist dies nicht eine Abschwächung der von uns vermuteten

Zusammenhänge, sondern unterstreicht nur die innige Interessensverquickung.

Nun behauptet das Dementi aber, die Schollen A.-G. sei gar keine Kartoffelstärkefabrik, sondern eine Maisstärkefabrik, und Herr Schiele habe durch sein Eintreten für die Erhöhung des Maiszolles pflichtgemäß das volkswirtschaftliche Interesse über seine privaten Interessen als Maisstärkefabrikant gestellt. Die Schollen A.-G. als ein Unternehmen mit vorwiegenden Maisstärkeinteressen hinzustellen, ist wirklich ein kühnes Unerfängen, weil jeder Branchenkundige weiß, daß die Schollen A.-G. seit langen Jahren eine der größten, leistungsfähigsten und in jeder Beziehung führenden Kartoffelstärkefabriken ist. Wenn diese Fabrik im Jahre 1926 und in der Gegenwart wegen der künstlich übersteigerten Kartoffelpreise vorübergehend die Verarbeitung von Mais rentabler gefunden hat, so ändert das nicht das geringste an ihrem eigentlichen Charakter als Kartoffelstärkefabrik. Und wenn in dieser Beziehung noch irgendein Zweifel sein sollte: Warum verweigert das Dementi des Reichslandwirtschaftsministeriums, daß Herr West, der Direktor des Unternehmens, an dem Herr Schiele als Aktionär beteiligt ist, und dem er zweimal als Aufsichtsratsmitglied angehört hat, in dem seit Jahr und Tag in der Öffentlichkeit geführten Kampf zwischen der Maisstärke und der Kartoffelstärke bei jeder Gelegenheit als ihr Wortführer und der berufene Sachverständige der Kartoffelstärkeinteressen aufgetreten ist?

Daraus geht doch jedenfalls hervor, daß die Fabrik Schollen von der Kartoffelstärkeherstellung eine größere Rentabilität erwartet. Tatsächlich läuft also Schieles angeblich volkswirtschaftliches und nationales Interesse durchaus gleich mit dem privaten der Fabrik, an der er beteiligt ist. Das Urteil über den Wert des Dementis kann danach nicht zweifelhaft sein.

# Franfreich und der Anschluß.

Briand und der Wiener Besuch Marg' und Stresemanns.

Paris, 15. November. (Eigenbericht.)

Im Außenpolitischen Kammerauschuß äußerte sich Briand über den Besuch von Marg' und Stresemann in Wien, der für Frankreich „nichts Beunruhigendes“ habe. Darüber schreibt der „Temps“ im Gegensatz zur nationalistischen Presse sehr ruhig. Solange Seipel die Regierung führt, seien Ueberwachungen nicht zu erwarten; er könne auch an den Versicherungen der deutschen Staatsmänner, daß ihre Reise lediglich eine Erwidderung des Besuchs des früheren Bundeskanzlers Kamel in Berlin sei, nicht gezweifelt werden. In den Wiener Reden habe sich auch nicht ein Wort, das als Bruch des status quo in Mitteleuropa gedeutet werden könnte. Der Rest des „Temps“-Artikels ist die alte Ansehlichkeit.

### Wiener Reden Marg' und Stresemanns.

In einer Ansprache an die in Wien lebenden Reichsdeutschen sagte Reichskanzler Marg' u. a.: Sie spielen in Wien eine geradezu beneidenswerte Rolle unter den Auslandsdeutschen. Ich wage diesen Begriff gar nicht anzuwenden. Sie sind gar nicht im Auslande. Sie haben die Empfindung, daß Sie hier nicht außerhalb des Vaterlandes, vielmehr mitten im deutschen Volk leben. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn ich betont habe, daß ich mit Dr. Stresemann gekommen bin, um die Bande, die unsere Herzen umschließen, noch fester zu gestalten, so haben Sie, die Sie ständig hier leben, diese Gedanken in die Tat umzusetzen. Sie sind die Vermittler zwischen dem deutschen Volk im Reich und dem deutschen Volk in Oesterreich, und deshalb freue ich mich von ganzem Herzen, daß Sie sich in Ihren Vereinen zusammengeschlossen haben. Wir dürfen keinen Pessimismus aufkommen lassen. (Lebhafte Zustimmung.)

Vor ausländischen Pressevertretern sagte Reichsaussenminister Dr. Stresemann über die Presseberichterstattungen dieser Reise: Eigentlich hätte ich einen ganz anderen Kommentar erwartet, nämlich den, daß es auffällig sei, daß mehr als drei Jahre vergangen sind, seitdem der Reichskanzler und der Außenminister in Wien gewesen sind. Wir sind Nachbarländer, wir sind Länder derselben Kulturgemeinschaft. Niemals hat das Feuer der deutschen Kulturgemeinschaft alle, die deutschen Stutes sind, so stark erwidert, wie in der Zeit, seitdem der große Krieg neue Grenzen geschaffen und die alte Stellung, die wir in der Welt hatten, herab-

gemindert hat. Gerade Rot, Drangsal und Trübnis haben das Gemeinschaftsgefühl hell entfacht. Deshalb ist es wohl verständlich, daß die beiden Nachbarländer, die durch Sprach- und Blutsgemeinschaft verbunden sind, auch die Beziehungen ihrer Regierungen pflegen. Dann sprach Stresemann über internationale Verständigung.

Die gemeinsame Beratung von Mitgliedern des Berliner und des Wiener Parlamentsauschusses für die Reform und Vereinfachung des Strafrechts eröffnete Justizminister Dr. Dinghofer mit herzlichen Begrüßungsworten. Die Beratung nimmt ihren Fortgang.

### Aufrollung der Besatzungsfrage.

Eine Wiener Äußerung Stresemanns.

In einer Rede vor Auslandsberichterstattern in Wien — deren sonstigen Inhalt wir an anderer Stelle skizzieren — sagte Reichsaussenminister Dr. Stresemann: Lloyd George, der oft sehr wichtig ist, hat neulich, ich weiß augenblicklich nicht, ob nur als Mann der Opposition, gegen seinen Außenminister oder gegen die Außenminister von Locarno von dem Storch gesprochen, der auf einem Bein in den Gewässern des Lago Maggiore steht und mit Selbstzufriedenheit auf die Ergebnisse von Locarno blickt. Es läßt darauf an, nicht dauernd in dieser Stellung zu verharren. Lloyd George hat vollkommen recht. Er hätte noch hinzufügen können:

Mit dem Flügelgeklapper über die Erfolge von Locarno ist es auch nicht getan.

Aber wenn man nachdenken wollte, was mit dieser Etappe der Neuorientierung in Europa beabsichtigt war, könnte man auch zu dem Ergebnis kommen — ich weiß nicht, ob ich das in der Rede Lloyd Georges gelesen habe —, daß beispielsweise mit einem ewigen Frieden am Rhein, mit der gegenseitigen Zusicherung, daß nie wieder der Kampf die Menschen an diesem Strom trennen werde und damit, daß eine der größten Mächte der Welt die Verpflichtung übernommen hat, über diesen Frieden zu wachen, eine weitere Besetzung deutschen Bodens weder logisch noch moralisch vereinbar ist. (Lebhafte Beifall.)

### Festung für Flugschriftenverteiler.

Der vierte Straffenat des Reichsgerichts verurteilte den Kraftwagenführer Friedrich Hensel aus Dresden wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr drei Monaten Festungshaft unter Anrechnung von vier Monaten der verbüßten Untersuchungshaft. Außerdem wurde die Unbrauchbarmachung der Schriften, Formen und Platten verfügt.

Hensel ist Mitglied der kommunistischen Partei und hat eine Schrift „Der Reichswehrsoldat“ an Reichswehrsoldaten, Pförtner größerer Betriebe usw. verteilt, die nach Ansicht der Reichsanwaltschaft vollkommen geeignet sei, die Angehörigen der Wehrmacht zur Unzufriedenheit und Sabotage von Verordnungen zu bewegen.

### Der Schiffsuntergang bei Bombay.

118 Opfer. — Ein zweites Schiff überfällig.

Bombay, 15. November. (Havas.)

Der Küstendampfer „Lutara“ sank innerhalb dreier Minuten. Der zur Rettung entsandte Dampfer der gleichen Gesellschaft konnte 16 Ueberlebende an Bord nehmen. Zahlreiche Leichen, darunter die des Kapitäns, wurden geborgen. Die Zahl der Toten und Vermissten wird jetzt mit 118 angegeben. In Bombay herrscht große Beforgnis über das Schicksal des Dampfers „Japoni“, der vor drei Tagen aus dem Hafen von Bombay ausgelaufen war und von dem seither jede Nachricht fehlt.

# Der Hohenzoller von Bukarest.

Freispruch Manolescu. — Niederlage Bratianu.

Der frühere rumänische Unterstaatssekretär Manolescu war kürzlich an der ungarisch-rumänischen Grenze angehalten worden, weil er Briefe des in Paris lebenden Kronprinzen Carol an rumänische Politiker überbringen wollte. Ministerpräsident Bratianu ordnete seine Verhaftung an und ließ gegen ihn die Anklage der Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates erheben. Nach mehrtägigen Prozessverhandlungen wurde Manolescu, wie wir bereits in unserer Dienstagabendausgabe meldeten, freigesprochen. Ueber die Schlussfugung des Prozesses liegt jetzt aus Bukarest nachstehender Bericht vor:

Die letzte Sitzung im Prozeß Manolescu begann Montag abend um 10 Uhr. Der königliche Kommissar ergriff zuerst das Wort, um die Verteidigungsrede General Averescu zu beantworten. Die letzte Erwiderung der Verteidigung wurde von Berlescau vorgelesen, der zu beweisen suchte, daß die in Frage stehenden Tatsachen nicht in den Rahmen der angeführten Bestimmungen des Strafrechts passen, und dann das Vorhandensein einer Verschwörung leugnete. Zum Schluß sprach Manolescu noch einmal und erklärte, er glaube, daß die Rückkehr Carols als Regent — nicht als König — notwendig sei. Er leugnete, irgend welche Aktion auch nur eingeleitet zu haben. Er beendete seine Rede bei lebhafter Ergriffenheit der Zuhörer.

Der Vorsitzende las dann die drei folgenden Fragen vor, die das Kriegsgericht zu beantworten haben wird. 1. Ist der Angeklagte schuldig, ein Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates begangen zu haben, indem er zwischen Juni und dem 24. Oktober 1927 mit strafbarem Willen und strafbaren Absichten beschloß, durch Volkserhebung einen Anschlag gegen die Ordnung in der Thronfolge zu verüben und diesen Beschluß durch Beginn der Ausführung, die durch vom Willen des Angeklagten unabhängige Umstände vereitelt wurde, öffentlich bekundet zu haben? 2. Wurde diese verbrecherische Handlung auf einem sich im Belagerungszustand befindlichen Gebiet begangen? 3. Verdient der Angeklagte die Anerkennung mildernder Umstände?

Nach fünfviertelstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende die Antwort auf die erste Frage: Nein, mit drei gegen zwei Stimmen. Manolescu wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Der Ausgang dieses Hochverratsprozesses bedeutet eine schwere Niederlage für die, die ihn inszeniert haben, das heißt für die gegenwärtig in Rumänien regierende Clique: die Königin-Witwe Maria und die Brüder Bratianu, die Haupt der sogenannten „liberalen“ Partei, von denen der eine Ministerpräsident, der andere Finanzminister ist. Es braucht hier nicht besonders betont zu werden, daß für die rumänische und für die internationale Arbeiterchaft die dynastischen Zwistigkeiten im Schoße dieser Hohenzollernfamilie völlig gleichgültig sind. Es fällt uns natürlich nicht ein, zu behaupten, daß der mehr oder minder freiwillig abgedankte Kronprinz Carol ein „besserer“, sagen wir „demokratischer“ Herrscher wäre als die derzeitigen Regenten, die im Namen des „Königs“ Michael — des Sohnes von Carol — diktatorisch, ja sogar faschistisch regieren. Die Tatsache, daß Carol im bestigsten Kampf mit seiner Mutter und den Bratianus stand, die seine Rückkehr mit allen Mitteln hintertreiben, wäre an sich geeignet, ihn sympathisch zu machen.

Aber seine Anhänger sind nicht nur die demokratischen Bauern, sondern auch die Politiker der gestürzten Averescu-Partei, die, als sie vor Jahresfrist noch am Ruder waren, genau so brutal gegen das Proletariat wüteten, wie heute Bratianu. Daß es gerade die Königin-Witwe Maria ist, die Carols Absetzung wegen seiner „bürgerlichen“ Liebesaffären und morganatischen Ehen betrieb, entbehrt nicht der Komik. Denn besagte Maria ist in puncto Tugend nicht gerade ein Muster, vielmehr scheint sie — von den ihr fehlenden staatsmännischen Eigenschaften abgesehen — die große Katharina von Rußland zum Vorbild genommen zu haben: ihre Liebhaberwirtschaft, über die ihr kranklicher Gatte Ferdinand jahrelang beide Augen zugeedrückt hatte, soll übrigens der Hauptgrund ihres Zerwürfnisses mit Carol sein.

Wie dem auch sei, die Fäulnis im Staate Rumänien unter der Herrschaft von Hohenzollern-Sigmaringen stinkt zum Himmel. Aber mag auch Carol vielleicht das kleinere Übel sein, die Wurzel des Übels kann nicht durch die Gruppe Averescu-Manolescu beseitigt werden, sondern nur durch die Massen der rumänischen Arbeiter- und Bauernschaft. Leider ist die Arbeiterbewegung, wie überhaupt die Kultur, in diesem Balkanstaat noch äußerst rückständig. Nur in der altösterreichischen Bukowina zeigen sich Ansätze einer lebensfähigen Arbeiterbewegung. Was nach dem Kriege in Alt-Rumänien an proletarischen Kräften sich regte, ist durch die übliche Butsch- und Generalfreikampftätigkeit der Kommunisten zerstört worden. Immerhin kann gerade die gegenwärtige Claque- und Korruptionswirtschaft zusammen mit dem dynastischen Kräfte-Wunder wirken und eine Wiedergeburt des rumänischen Proletariats zur Folge haben, die zugleich die Voraussetzung bildet für eine Gesundung Rumäniens überhaupt.

## Bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge. Die Opposition soll für Dedung notwendiger Erhöhungen sorgen.

Im Kriegsbeschädigtenausschuß des Reichstages trat Frau Abg. Reiche (Soz.) am Dienstag für eine einheitliche Rente der Hinterbliebenen ein. Die gegenwärtige Dreiteilung der Hinterbliebenenrente benachteiligt Zehntausende von Frauen, indem sie ihnen Monatsbeträge von 33,33 M. zuweist. Dabei stehe der Index auf über 150; außerdem sei eine Mieterhöhung von 20 Proz. durchgeführt. Die Witwen der Krieger kämen jetzt allgemein in ein Alter, in dem es für sie sehr schwer sei, erwerbstätig zu sein oder Arbeit zu finden.

Am Verlauf der weiteren Aussprache widersproch der Vertreter der Reichsregierung der nichtbreiteten Auffassung, als ob in den nächsten Jahren im Versorgungsbereich erhebliche Einsparungen zu erwarten seien. Der Aufwand für die Versorgung zeige, von den Ruhegehältern der Offiziere und den Waisengeldern der Kriegshinterbliebenen abgesehen, eine ununterbrochene Steigerung. Der tatsächliche Aufwand habe betragen: im Jahre 1924 965 Millionen, 1925 1260 Millionen, 1926 1310 Millionen; der Voranschlag für 1927 sehe eine Ausgabe von 1334 Millionen und der für 1928 1380 Millionen vor.

Die Deutschnationalen ließen erklären, daß sie sachlich mit den

# Buhtagstimmung im Bürgerblock.



„Schauderhaft regnet's Niederlagen. Alle Sünden fallen einem ein. Aber büßen werden wir sie erst bei den Reichstagswahlen!“

Anträgen der Opposition übereinstimmten, ihnen jedoch nur zustimmen könnten, wenn gleichzeitig die erforderlichen Deckungsvorschläge gemacht würden. Abg. Rohmann (Soz.) hob demgegenüber hervor, daß es sehr bequem sei, sich sachlichen Notwendigkeiten nicht zu verschließen, die Sorge für die Deckung aber der Opposition zu überlassen. Wenn man, wie die Sozialdemokratie, ernsthaft an die Deckung herangehe, dann zeige es sich, daß den für die Regierung verantwortlichen Parteien andere Staatsaufgaben, bei denen Einsparungen gemacht werden könnten, viel näher stünden, als die Ausgaben für die Kriegssopfer. — Weiterberatung Donnerstag.

## Die Fürsorge für Opfer der Arbeit. Beschlüsse des Sozialpolitischen Ausschusses.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurde am Montag und Dienstag ein Verordnungsentwurf über die Durchführung der Unfallversicherung beraten. Die Verordnung soll die Krankenbehandlung und die Berufsfürsorge regeln. Der Ausschuß hat u. a. beschlossen, daß Amputierte immer Doppelerlöshöhe erhalten sollen; nach den persönlichen und beruflichen Verhältnissen soll ein Stelzbein oder ein Kunstbein geliefert werden. Das zweite Ersatzglied muß ein Kunstbein sein, wenn nicht die körperliche Beschaffenheit des Betroffenen dem entgegensteht. Die Regierung wollte für die Erstausstattung, also für die ersten beiden Prothesen, je ein Paar Stiefel liefern; auf Antrag der Sozialdemokraten wurde beschlossen, auch für später gelieferte Ersatzprothesen ein Paar Stiefel zu liefern. Angenommen wurde auch ein Antrag, zu jedem orthopädischen Schuh für den gefundenen Fuß ebenfalls einen Schuh kostenlos zu liefern. Auf Verlangen der Sozialdemokraten wurde bestimmt, daß für Kleider und Wäsche Ersatz geleistet werden muß, wenn ein nicht unerheblicher Mehraufwand eintritt.

Bei der Berufsfürsorge wollte die sozialdemokratische Fraktion den Unterhalt für die Familie während der Berufsausbildung den Berufsgenossenschaften auferlegen. Es wurde beschlossen, daß der Verletzte nur dann keinen Anspruch auf diesen Unterhalt hat, wenn er aus eigenen Einnahmen die Kosten selbst bestreiten kann.

## Für Kleinrentnerversorgung ist kein Geld da!

Der Sozialpolitische Ausschuß hatte vorgesehen, im Anschluß an die Unfallversicherung einen Gesetzentwurf über die Versorgung der Kleinrentner zu beraten. Am Dienstag erschien aber plötzlich ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und teilte mit, daß die Reichsregierung vorerst nicht in der Lage sei, sich zu einem solchen Gesetzentwurf zu äußern. Abg. Hoch (Soz.) legte gegen diesen neuen Verschleppungsversuch Protest ein und verwies darauf, daß die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei erst vor wenigen Tagen in einer Rundgebung des Kleinrentnerbundes auch den weitestgehenden Forderungen zugestimmt hätten. Der deutschnationale Rademacher trat jedoch im Ausschuß mit Rücksicht auf die bestehenden Finanzschwierigkeiten für Vertagung ein und der Volksparteiler Rosdenhauer rief die Stellung der Regierung abzuwarten. Abg. Reil (Soz.) konnte darauf hinweisen, daß die Deutschnationalen schon im Juni 1926 den Antrag auf Schaffung eines Rechtsanspruches der Kleinrentner auf Versorgung eingebracht und im November 1926 ein eigenes Initiativgesetz für die Kleinrentnerversorgung vorgelegt haben. Sie müßten sich doch damals über die finanzielle Tragweite ihrer Anträge bewußt gewesen sein. Seitdem sei genügend Zeit gewesen, die erforderlichen Prüfungen anzustellen. Auf Antrag Reils beschloß der Ausschuß, die Beratung der vorliegenden Anträge, auch des inzwischen in Vergessenheit geratenen deutschnationalen, auf die Tagesordnung der Sitzung vom nächsten Dienstag zu setzen.

## Erstaufführung der Volksbühne

„Schieber des Ruhms.“

Im „Theater am Schiffbauerdamm“ gab es gestern abend eine handfeste Farce von Fritz R. Angermeyer aus dem französischen satirisch verdeutschelt. Ein Loter des Krieges wird wieder lebendig; tiefe Trauer verwandelt sich in schreiendes Schiebervortum. Eine handfeste Aufführung mit Strom, Reuß und Reinger und — ein handfester Erfolg.

## Tschechischer Bodenreformskandal. Provisionen eines regierungsparteilichen Abgeordneten.

Prag, 15. November. (Eigenbericht.)

Im Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses wurde heute eine große politische Skandalaffäre aufgerollt. Der tschechische Sozialdemokrat Krumelich erhob gegen den tschechisch-agrarischen Abg. Dubicky unter Anführung genauer Daten und Zahlen den Vorwurf, daß er für die Vermittlung von Restgütern bei der Bodenausschüttung finanzielle Vorteile für sich herausgeschlagen, d. h. Gelder von Beteiligten genommen habe. Die Angelegenheit habe schon zu einem Rechtsstreit geführt, sei jedoch auf Drängen Dubicky vom Vorsitzenden des Gerichts in Jungbunzlau mit der Begründung ausgeglichen worden, daß es einen politischen Skandal gäbe, wenn sich Weiterungen aus der Sache ergäben. Nun ist der Skandal doch offenkundig geworden und man kann begreiflich sein, wie besonders die Regierung darauf reagiert wird. Abg. Dubicky ist Mitglied der Partei des Ministerpräsidenten Soehla. Er erklärte die Anschuldigungen als unzutreffend. — Die Verteilung der bei Durchführung der Bodenreform entstandenen Restgüter hat nicht nur bei den Sozialdemokraten, sondern auch unter den Sudetendeutschen vielfach größte Entrüstung hervorgerufen, ist doch auch die Bodenreform zur Tschechisierung deutscher Gebiete mißbraucht worden.

## Slaters Rechtfertigung.

Man will sie ihm durch ungeheure Kosten verwehren.

London, 15. November. (Eigenbericht.)

Der Staatssekretär für Schottland teilte im Unterhaus mit, daß er bereit sei, den Fall Slater einem Appellationsgericht zu überweisen, falls das Unterhaus das hierzu nach der Verfassung nötige Gesetz beschließt. Der dazu nötige einparagrafische Gesetzentwurf könnte jedoch in der gegenwärtigen Session nur dann Gesetz werden, wenn die drei Parteien des Parlaments den Entwurf ohne Debatte annehmen.

Der sozialistische „Daily Herald“ begrüßt diesen Vorschlag, betont jedoch, daß unter diesen Umständen die riesigen materiellen Kosten eines Appells Slater zur Last fallen würden. Es wäre daher besser gewesen, eine Untersuchung vornehmen zu lassen, die Slater nicht in die Notwendigkeit versetzte, die großen Geldsummen für eine Appell kassig zu machen.

## Panzerwagen gegen Mohammedaner.

In Delhi wurde der mohammedanische Student Abdus Raschid hingerichtet. Er hatte im vorigen Dezember den Hindu-führer Shradanand ermordet und war deshalb zum Tode verurteilt worden. Vor der Hinrichtung kam es vor dem Gefängnis zu einer Massendemonstration von Mohammedanern. Die Polizei vermochte die Situation nicht zu beherrschen, so daß Militär ausgeboten wurde. Dabei kam es zu Zusammenstößen, wobei ein Hindu getötet und 30 Personen verwundet wurden. Erst nachdem sieben Panzerwagen aufgeboden waren, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

## Lehte Idioten?

Der zweite Band der Biographie Eduard VII. von Sidney Lee, der soeben erschienen ist, gibt interessante Aufschlüsse über die persönlichen Beziehungen des verstorbenen englischen Königs Eduard VII. und des deutschen Kaisers Wilhelm II. Kaum hatte Eduard VII. den Thron bestiegen, als der englische Botschafter in Berlin bei Wilhelm II. versprach und ihm Mitteilung von der Thronbesteigung und der Neubefugung der Hofämter und Staatsämter machte, die damit verbunden waren. Wilhelm II. lachte und bemerkte: „Das sind die letzten Idioten!“ Pflichtgemäß telegraphierte der britische Botschafter dieses kaiserliche Urteil sofort nach London, so daß es König Eduard VII. schon bei seinem nächsten Frühstück zur Kenntnis nehmen konnte.

Eduard, der Onkel, charakterisierte später einmal Wilhelm, den Neffen, mit den französischen Worten: „Un timide, un valeureux poltron“, auf deutsch etwa: „Ein Schwächling und feiger Maul-ausreißer“. Das war immerhin besser gesagt als das Wort Wilhelms über die Londoner Hof- und Staatsbeamten.

Denn es gibt zwar letzte Kaiser, aber „Lehte Idioten“ gibt es nicht!



Wer nächtigt im Obdach?



Das Elendshaus in der Fröbelstraße.

Die allgemeine Volks- und Berufszählung vom Juni 1925 hat das Berliner Statistische Amt veranlaßt, Sondererhebungen über verschiedene Teile der Berliner Bevölkerung vorzunehmen.

Welchen Alters und welchen Berufs waren nun diese Obdachlosen und woher kommen sie? Es fällt zunächst die höchst betrübliche Tatsache in die Augen, daß bei den Ältesten die Jugendlichen bei weitem überwiegen, bei den Männern sowohl als bei den Frauen.

Nach dem Familienstand waren bei den Männern 3046 oder 74,4 Proz. ledig, bei den Frauen 88 oder 56,8 Proz. Verheiratete, einschließlich der Getrenntlebenden sind 12,8 Proz. unter den Männern, 23,2 Proz. unter den Frauen.

zahl der Ausländer beherrscht die deutsche Sprache fließend, nur in wenigen Fällen trotz das nicht zu. Hinsichtlich der Zugehörigkeit der Obdachlosen zu den verschiedenen Konfessionen ist zu bemerken, daß von der Gesamtbevölkerung auf die Protestanten 73,9 Proz., auf die Katholiken 20,8 Proz., auf die Juden 0,3 Proz. und auf Angehörige anderer Konfessionen 5 Proz. entfielen.

Im ganzen lagen für 97,1 Proz. der männlichen und für 71,8 Proz. der weiblichen Anfragen über den Beruf vor. Auf die Gruppe der gewerblichen Arbeiter und Gehilfen entfielen 2462 oder 73,2 Proz. der Anfragen, zu denen noch 191 landwirtschaftliche Arbeiter kommen.

Die im Obdach Aufnahme suchenden sind durchwegs nicht alle vollständig ohne Erwerb. Im Zähltag waren nach Wegzug der Kranken und Kinder 37,8 Proz. der Männer und 39 Proz. der Frauen erwerbstätig.

AEG- und Borsig-Siedlung! Am Freitag, dem 18. November, 20 Uhr. Öffentl. Werbeversammlung in der Kantine, Am Bahnhof Heiligensee. Vortrag: Die Wirtschaftskämpfe unter der Bürgerblockregierung. Redner: Stadtverordneter Hermann Lempert.

Fahnenkampf auf dem Werwolfstag. Eine Bogateilstrafe trotz tödtlichen Angriffs.

Der zwanzigjährige Nationalsozialist Ulrich Heißbrunn, Werkstudent in Berlin, hatte sich vor dem Potsdamer Schöffengericht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen vorfälliger Körperverletzung mittels eines hinterlistigen Ueberfalles zu verantworten.

Zu dem am 11. September in Potsdam stattgehabten Werwolfstag kam auch eine Gruppe Nationalsozialisten aus Berlin nach Potsdam, der der Angeklagte Heißbrunn angehört. Vor dem Bahnhof in Potsdam stand ein Berliner Polizeihauptmann mit mehreren Potsdamer Schupobeamten mit dem Befehl, keinen Zug ohne Begleitung in das Innere der Stadt einmarschieren zu lassen.

Der Staatsanwalt ließ die Anklage auf vorfällige Körperverletzung stellen, da der Angeklagte einwirkend die Stelle zum Schlagen benutzt hat, die sich ihm gerade bot. Da Strafantrag zur einfachen Körperverletzung schloß, beantragte der Anklagevertreter nur wegen Widerstandes 50 Mark Geldstrafe.

Es ist rührend zu sehen, mit welcher Schonung so ein Nationalist behandelt wird. Vielleicht gestattet man noch dem Herrn Studenten, seine Strafe in monatlichen Raten von 30 M. abzutun.

Amisrat Kühne geisteskrank?

Am 29. März wurde der Amisrat Heinrich Kühne von der Potsdamer Oberrechnungskammer auf einer herrschaftlichen Kuckuckstafel betroffen, wie er verschiedene silberne Kaffeekessel in der Bettstube hat verschwinden lassen.

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

„Ha, ha, Mädchen! ... Bodenarbig seid Ihr geworden ohne Bräutigam ... Wie werden eure Vieder klingen? ... Bartel nur, die Bräutigame werden schon kommen — wir werden schon mit euch Fässer fabrizieren ... Fässer — nicht den Weibern für Kraut — nein, Fässer für übers Meer, in alle Weltteile ... sie werden nicht Kraut — sondern Zement hinaustragen ... zum Bauen ... Ha, ha, Ihr Bräutigamlose!“

Teufelsamtischul! Groß wie ein Bär, man kann ihm weder mit Geschrei noch mit Liebe beikommen — aber hier, in dieser verfluchten Scheune betet er und flüstert wie ein Jüngling, der sich in ein Mädchen verschossen hat, Teufelsamtischul, steht es ihm denn ähnlich, paßt es denn zu ihm, dem Jottigen, der Beine hat wie ein Arbeitspferd und Fäuste — wie ein Laufkorb? ...

Aber Gheb konnte nicht lachen: man durfte Sawitschul nicht stören. Wenn gesunde Kräfte erwachen und Blut sich durch sie ergießt — dann darf keine Hand hineintappen: das ist der wichtigste, der tieferrnsteste Augenblick im Menschenleben ...

Gheb verließ leise die Böttcherei, und als die Sonne ihn draußen wieder verdrückte, schlug er mit der Hand über den Helm und lachte laut auf.

„Daß dich der Teufel hole, Teufelskerl! Sawitschul! ... Halb krank hab ich mich gelacht, Verfluchter.“

Am Tage, als die Schienen und Steine in der Sonne schmolzen und das leere Bett im Feuer der Sonnenstrahlen zitterte und mit Seufzern, die aus dem tiefsten Innern kamen, haufen von Dampf zum Himmel hinaufstiegen — schab eine Lokomotive eine lange Reihe von grauen Zisternen, mit Benzin und Naphtha gefüllt, zum Werk hin. Und ihnen entgegen gingen durch die Tore, laut schreiend und mit den Händen suchend, die Arbeiter in ihren langen blauen Blusen.

2. Der Sprung über den Tod hinweg.

Das Exekutivkomitee bekam ein Telephonogramm, daß der Vorsitzende des Bezirksexekutivkomitees, Bortschij, den Befehlshaber der Kreismiliz, Saltanow, der ihm zu Hilfe geschickt wurde, um die Kampagne der Lebensmittellieferungen durchzuführen — mit der Nagaita geschlagen und daß Sal-

tanow Bortschij angeschossen habe. Man berichtete, daß Saltanow mit einer Abteilung Rotarmisten Kosaken und Städter überfallen, Korn aus den Scheunen ausgegraben und das letzte Vieh aus den Ställen herausgejagt habe. Und als dann die Wagen unter Bewachung der Rotarmisten vom Bezirksexekutivkomitee fuhren und das Orchester die Internationale spielte und hinter den Wagen die beraubten Weiber gingen und mit ihren Köpfen gegen die Fuhren schlugen und mit den Röhren und Schafen um die Wette heulten — da habe sich unter den Klängen der Musik der Zusammenstoß zwischen Bortschij und Saltanow ereignet.

Badjin las das Telephonogramm mit der gewohnten Ruhe in seinem steinernen Gesicht, und der Sekretär Beplo, der neben dem Tisch seine Befehle erwartete, lächelte breit und leucht.

„Das sind Dummköpfe! ... Beelzebub ist auf den Teufel gestoßen. Veranlassen Sie, Genosse Beplo, daß man sofort einen Wagen herschickt. Ich werde selber hinfahren, um die Sache zu untersuchen.“

„Zu Befehl ...“

„Ja, telephonieren Sie bitte in das Parteikomitee, der Genossin Tschumalowa, sie solle sofort herkommen. Sie hat einen Wagen angefordert, um in die Kosakeniedlung zu fahren — ich werde sie hinbringen.“

„Zu Befehl ... Soll ich mitteilen, daß Sie mit der Genossin Tschumalowa hinfahren? ...“

Sekretär Beplo sah Badjin mit zuckenden Augenlidern an und lächelte breit.

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees hob die Augen zu Beplo, und der Sekretär wich einen Schritt zurück, aber sein Bächeln erblachte nicht auf seinem Gesicht, trockenete nicht ein.

„Zu Befehl ...“

Badjin sah, schwer wie aus Erz gegossen, die Brust gegen den Tisch gestemmt, und sein Kopf glitt tief zwischen die Schultern, als ob er schwerer wäre als sein Körper.

Und als der Sekretär das Zimmer verlassen hatte, stand er auf, hob seine Hände in die Höhe, ließ sie fallen und ging im Zimmer auf und ab. Und die metallische Schwere der Schultern und des Kopfes war verschwunden: er war schlank, breitknöchig, mit elastischen Muskeln und trockiger Kopfhaltung.

In der Frauengruppe holte die Mjeschowa Dascha im Vorzimmer ein und führte sie, sie unter den Arm nehmend, zum Ausgang.

„Höre, Dascha: sollen wir nicht statt deiner eine andere Delegierte schicken? Du wirst jede Woche abkommandiert,

und die anderen alle spielen nur zu Hause herum. Die Ueberfälle auf den Landstroschen werden jetzt immer häufiger. Man muß dich schonen, so eine Dascha ist nicht bald wiederzufinden. Jedesmal, wenn du wegfährst, ängstige ich mich um dich ...“

„Genossin Mjeschowa, schämst du dich nicht, solche dumme Worte zu schwätzen? Ich bin kein kleines Mädchen mehr und verstehe schon meine Sache. Was sind wir, zum Teufel, für Frauengruppenleiterinnen, wenn uns das Herz vor Angst in die Hosen fällt?“

Bolja sah sie besorgt an und blieb stehen. Dascha schüttelte ihr freundlich die Hand und ging rasch auf die Straße, die Altentafel, die sie sich selber gemacht hatte, schwenkend. (Darin war alles, Brot und Papier.)

Vor dem Ausgang zum Exekutivkomitee leuchtete in seinem schwarzen Glanze ein Wagen, und der härtige Kutscher auf dem Bock puchte aus Langeweile seine Nase und wuschte sie mit seinem breiten Mantel ab.

In der Parkanlage, die von Menschen und Tieren beschmutzt und besudelt war, wälzten sich zwei Jungen in zerlegten Kitteln, mit grauen, von Wasserlucht aufgedunsenen Gesichtern im Staube herum. Der Staub wirbelte im schmutzigen Dunst über ihnen und zerschmolz in den braunen Aesten der Akazien.

Dascha blieb vor dem Wagen stehen, sah die Parkanlage an, dann das offene Fenster Badjins, dann wieder die Parkanlage.

Wessen Kinder sind das? Was machen sie hier ohne Aufsicht? Wie kann das die Miliz mitanschauen, und wie blind und kopflos ist das Kinderkommisariat? Oder ist es selber ohne Aufsicht, wie die armen Kinder?

Sie ging über das Pflaster zum Gitter der Parkanlage und sah lange der Balgerei der schmutzigen kleinen Teufel zu. „Kinder, wer will Brot? Ich weiß doch, daß eure Bäuche leer sind. Kommt her.“

Die Knaben horchten auf, wie kleine Hunde, erschrocken. Und die Tante lächelte sie freundlich an und war gar nicht so schrecklich. Auf ihren Kopf war ein rotes Tuch und in der Hand hielt sie Brot. Das Tuch verfehlte sie in Angst (sie wissen schon längst, was für eine Nacht in so einem Tuche steckt), aber das Brot war frisch und machte sie schon aus der Ferne durch den feuchten Walzgeruch trunken.

„Ja, ja ... geh ... laß ... du willst uns ins Heim ...“ Einer von den Jungen schüttelte seine Fehen und ließ, wie eine Bogelscheuche aussehend, davon. Dascha lachte und brach das Brot in zwei Hälften.

(Fortsetzung folgt.)



**Parteinachrichten für Groß-Berlin**

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin S 56, Lindenstraße 1.



Stets an das Bezirkssekretariat 1. Hof 2 Trepp. rechts, zu richten.

**Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt und Kinderdreh:**

Beginn des Englisch-Kurses für Mädchen am Freitag, 18. November, 17 1/2 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3. Samstags- und Abends im Bureau der Arbeiterwohlfahrt, Lindenstr. 1, 2. Hof 2 Tr. Rechts, 1808.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Kreis Schulgemeindefest: Öffentliche Versammlung Freitag, 18. November, 19 1/2 Uhr, in der Oberwallstraße 44. Vorträge: „Semesterferien am Schulnollidienhorizont und die Errichtung weltlicher Schulen im 4. Bezirk.“ Referent Oberstudiendirektor Dr. Müller, Potsdam. Eltern, erkränkt in Massen!

5. Kreis Friedrichshagen. Kreis Schulgemeindefest: Donnerstag, 17. November, 19 1/2 Uhr, in den Pausen des Offens. Franzfurter Meer, großer Bildhauervertrag; „Aus dem Leben der weltlichen Schule.“ Referent Lehrer Heinrich Röder, Lehrer und Eltern, kommt in unsere Versammlung.

6. Kreis Kreuzberg. Freitag, 18. November, 19 1/2 Uhr, erweiterte Kreisvorstandssitzung bei Arthur, Grimmstr. 1.

7. Kreis Wilmersdorf. Donnerstag, 17. November, 20 Uhr, Sitzung des engsten Kreisvorstandes mit dem Abteilungsleiter bei Andreas, Pfalzburger Str. 55.

14. Kreis Neukölln. Donnerstag, 17. November, läuft nicht der Film „Kamen sie Heiden“, sondern „Der Kreuzung des Weibes“ im Saalbau Bergstr. 147. Richtungsverträge sind an der Kasse abzurufen. — Die SPD-Gesellen aller bildlichen Betriebe und Anstalten Neuköllns (einschließlich Gas- und Elektrizitätswerk sowie Kranbauwerk) senden Vertreter am Freitag, 18. November, 18 Uhr, zu Stahlmann, Münchener Gasse, Reuterstraße. Wichtig und dringende Angelegenheiten der Betriebe und Verwaltung haben auf der Tagesordnung. Es wird eine Anmeldebüchlein geführt.

15. Kreis Prenzlauer Berg. Der Kreisbildungsausschuss veranstaltet heute, Freitag, 18. November, im Stadttheater, großer Saal, Friedrichstr. 8, einen Lichtbildvortrag: „Das neue Bild.“ Vortragender Franz von Puttkamer. Zur Bedienung der Umkleen werden 30 Pf. erhoben. Beginn 18 1/2 Uhr. Beginn 19 Uhr. Samstagsabend Frauen eingeführt werden.

**Heute, Bußtag, Mittwoch, 16. November:**

22. Wkt. Das Ergebnis der Werbeweche ist heute dem Abteilungsleiter Genossen Lud. Ramezner Str. 12, mitzuteilen.

**Morgen, Donnerstag, 17. November:**

4. Wkt. 20 Uhr bei Dobroslaw, Einemünder Str. 11, Funktionärssitzung.

23. Wkt. Die Bezirksleiter werden gebeten, das Resultat von der Werbeweche bis Donnerstag beim Genossen Großhild, Prenzlauer Allee 185, abzugeben.

40. Wkt. 20 Uhr bei Reuter, Dogenberger Str. 20a, Sitzung sämtlicher Funktionäre. Soweit es noch nicht geschehen ist, sind die neuen Aufnahmen umgehend dem Kassierer zu übermitteln.

24. Wkt. Die während der Werbeweche vorgenommenen Kreuznahmen sind bis Donnerstag beim Genossen Guffen Schwarz, Zulfenauer 48, bestimmt abzugeben.

25. Wkt. Charlottenburg. 19 1/2 Uhr bei Eitner, Augustenburger Str. 57, Ecke Anhalter Straße, Funktionärssitzung. Tagesordnung: „Das Resultat der Werbeweche.“ Unsere nächste Mitgliederbesprechung.

26. Wkt. Wilmersdorf. 20 Uhr bei Richter, Jährländer. Gäste können von Genossen eingeführt werden. Erklären alle Genossen und Genossinnen ist Pflicht.

**Freitag, 18. November:**

7. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Engel, Partheistr. 7, Funktionärssitzung.

10. Wkt. 20 Uhr bei Trümper, Wilmersburger Str. 8, Funktionärssitzung. Sämtliche Funktionäre müssen unbedingt anwesend sein. Ergebnisse der Werbeweche mitbringen.

28. Wkt. 20 Uhr bei Vortisch, Reichenstr. 88, Funktionärssitzung. Alle Bezirksleiter müssen unbedingt erscheinen und bringen die abgelesenen Ergebnisse der Werbeweche mit.

70. Wkt. Wilmersdorf. 20 1/2 Uhr Disziplinabend im Café Trautenau, Nikolaburger Platz. Gäste herzlich willkommen.

**Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt und Kinderdreh:**

1. Kreis Mitte. Freitag, 18. November, 19 1/2 Uhr pünktlich, Schulungsbeginn im Bezirksamt, Reichstr. 68. Thema: „Fürsorge für die erwerbslose Jugend.“ Referent Herrmann Stadtrat Walter Reichländer. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Donnerstag, 17. November, 19 1/2 Uhr, Helferbesprechung Döbner Str. 64. Vortrag über: „Berufberatung.“ Referent Berufsberater Heiler. Ferner Austausch. Alle Eltern mitbringen. Zeit abbrechen. Am 23. November, 13 Uhr, Besichtigung des Dufelandhospitals.

13. Kreis Tempelhof. Donnerstag, 17. November, 20 Uhr pünktlich, im Bezirksamt, Dorffstr. 42, Arbeitsgemeinschaft über: „Vormundschafswesen“ (Fortsetzung). Referent Stadtmundwund Becker. Alle Genossinnen und Genossen sind eingeladen.

17. Kreis Köpenick. Donnerstag, 17. November, 19 1/2 Uhr, Obste-Konferenz im Rathaus Köpenick.

**Frauenveranstaltungen:**

6. Kreis Kreuzberg. Die Kreisleitung macht hierdurch bekannt, daß der Film „Der Kreuzung des Weibes“ noch einmal am Montag, 5. Dezember, gezeigt wird. Die am 14. November gezeigten Eintrittskarten haben, soweit die Frauen keinen Einlass fanden, am 5. Dezember Gültigkeit. Es wird im „Vorwärts“ nochmals auf die Veranstaltung hingewiesen werden.

109. Wkt. Friedrichshagen. Donnerstag, 17. November, 19 1/2 Uhr, bei Otto, Reichstr. 20, Frauenabend. Vortrag des Genossen Gebauer über „Mieterschutz“.

110. Wkt. Köpenick. Freitag, 18. November, 19 1/2 Uhr, Frauenabend bei Werner, Adenauer Str. 125. Vortrag der Genossin Elise Scheidhauer über: „Die Reform des Eherechts.“

**Männerchor „Solidarität“:**

Heute, Mittwoch, 16. November (Bußtag), 18 Uhr, Herbstkonzert in der Stadthalle, Klosterstraße. Mitwirkende: Armin Diebermann, Otto Brandenburg, Charlotte Reichel. Der Chor stellt sich besonders dem 6. Kreis zur Verfügung. Wir bitten darum unsere Genossinnen und Genossen, rechtlich zur Stelle zu sein.

**Spielgemeinschaft der Arbeiterjugend und Jungsozialisten:**

Spiele heute, Mittwoch, 16. November, Bußtag, bei Irma Köhler, Köpenicker Str. 8, 18 Uhr. Unbedingtes Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

**Jungsozialisten:**

Gruppe Südwest: Donnerstag, 17. November, 20 Uhr, in Saalhof, Seeburgstr. 19. Vortrag: „Geschichte der Jungsozialistenbewegung.“ Referent Franz Köpcke. — Gruppe Prenzlauer Berg: Donnerstag, 17. November, 20 Uhr, im Jugendheim Döbner Str. 64. Vortragender Genoss Frehe. Literarischer Abend. — Gruppe Neukölln: Heute, Mittwoch, 16. November, pünktlich 20 Uhr, im Heim Bergstr. 29, Zimmer 16, Disziplinabend. Behandelt werden die zuletzt gehaltenen Vorträge über die politischen Bewegungen unserer Zeit. Referent Dr. Carl Rietsch. Gäste sind willkommen.

Einheitsverband sozialistischer Handel- und Gewerbetreibender. 6. Kreis, Ostgruppe Groß-Berlin. Vorbereitungsabend am Donnerstag, 17. November, 20 Uhr, im Konferenzsaal des Gewerkschaftsauses, Engelauer 24/25. Vortrag: „Warum muß der kleine Handel- und Gewerbetreibende sozialdemokratisch wählen?“ Referent Verbandsvorsitzender Bloffe. Diskussion. Verbandsangelegenheiten. Verschiedenes. Sympathisierende sind herzlich willkommen.

**Kinderfreunde Groß-Berlin:**

Kritik, Kreisleiter! Es muß der Geschäftsstelle bestimmt bis Freitag, 18. November, mitgeteilt werden, wieviel Helfer im Besitze eines Führerausweises sind. Kreis, die diese Angabe nicht machen, erhalten keine Bahnausweise für das nächste Jahr. Nachmalige Wohnung erfolgt nicht. Jeder Kreis muß auch sofort einen Helfer(in) mit voller Adresse an Herbert Kriegermann, Charlottenburg, Ballstr. 31, melden, der für die Durchführung eines Sprechers verantwortlich ist. Zum Seligen der gemeinsamen Winterveranstaltung ist die herzustellende Mitarbeit aller unbedingt erforderlich. Der Nachwendekursus am 19. 20. November findet in der Jugendherberge (Potsdamer Platz) statt. Anmeldungen bis Freitag erbeten.

Erster Elternabend der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Neukölln mit Durchführung des Films „Die Schreckensbilder der Kinder“ Freitag, 18. November, 20 Uhr, im Städtischen Saalbau Neukölln, Bergstr. 147. Unkostenbeitrag 20 Pf.

Kreis Neukölln. Freitag, 18. November, Durchführung des Seelenfilms „Die Schreckensbilder der Kinder“ im Städtischen Saalbau Neukölln, Bergstr. 147. 17 Uhr. Die Gruppen treffen sich 18 1/2 Uhr vor dem Saalbau (pünktlich). Ein Helfer von jeder Gruppe muß schon um 17 1/2 Uhr zur Vorbereitung für die weltlichen Schulen im Saalbau sein.

**Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation:**

28. Wkt. Neukölln. Roth langem schweren Leiden verstarb unser Genosse **Paul Runde**, geborener 28. März 1885, im Alter von 42 Jahren. Beerdigung Donnerstag, 17. November, 19 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg. Um zahlreiche Beteiligung wird erbeten.

# Ein großer Wurf geglückt!



**Massary-Privat  
jetzt auch  
mit  
Goldmundstück!**

Immer wieder ist aus Raucherkreisen der Wunsch geäußert worden, wir möchten Massary-Privat, die neue 4-Pfg.-Zigarette ohne Mundstück doch auch mit Goldmundstück herausbringen. Es ging nicht an, einfach das gleiche Mischungsverhältnis für eine Mundstück-Zigarette beizubehalten. Nach mühevoller Arbeit, nach immer wieder neuen Versuchen haben wir eine Auslese von Tabaken zu jener glücklichen Mischung vereint, die Massary-Privat auch mit Goldmundstück sofort als außergewöhnliche Leistung erkennen läßt: als Wertzigarette, die weit über das Niveau der 4-Pfg.-Preislage hinausreicht. Nun dürfen alle Raucher sagen:

Auch die älteren Schwestern der Massary-Privat sind reifer als gestern, sind vollkommene Tat:

Massary-Delft 5 s \* Massary-Ritter 6 s  
Massary-Diplomat 8 s

# Das ist Tabak!

\* (Urteilen Sie selbst!)

**Vorträge, Vereine und Versammlungen.**

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“**  
 Geschäftsstelle: Berlin O. 14, Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr.  
 Mittwoch, 16. November. Mitte: Jugend und Schulpolitik  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 18. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 19. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 20. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 21. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 22. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 23. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 24. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 25. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 26. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 27. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 28. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 29. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 30. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 1. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 2. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 3. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 4. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 5. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 6. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 7. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 8. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 9. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 10. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 11. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 12. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 13. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 14. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 15. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 16. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 17. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 18. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 19. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 20. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 21. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 22. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 23. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 24. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 25. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 26. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 27. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 28. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 29. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 30. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 31. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 1. Januar.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“  
 Geschäftsstelle: Berlin O. 14, Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr.  
 Mittwoch, 16. November. Mitte: Jugend und Schulpolitik  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 18. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 19. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 20. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 21. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 22. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 23. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 24. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 25. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 26. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 27. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 28. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 29. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 30. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 1. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 2. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 3. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 4. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 5. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 6. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 7. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 8. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 9. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 10. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 11. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 12. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 13. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 14. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 15. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 16. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 17. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 18. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 19. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 20. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 21. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 22. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 23. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 24. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 25. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 26. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 27. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 28. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 29. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 30. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 31. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 1. Januar.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“  
 Geschäftsstelle: Berlin O. 14, Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr.  
 Mittwoch, 16. November. Mitte: Jugend und Schulpolitik  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 18. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 19. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 20. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 21. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 22. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 23. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 24. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 25. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 26. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 27. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 28. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 29. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 30. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 1. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 2. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 3. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 4. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 5. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 6. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 7. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 8. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 9. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 10. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 11. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 12. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 13. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 14. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 15. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 16. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 17. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 18. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 19. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 20. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 21. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 22. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 23. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 24. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 25. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 26. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 27. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 28. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 29. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 30. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 31. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 1. Januar.

**Proletarische Feierstunde**  
 Sonntag, den 20. November 1927, vormittags  
 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlsruher  
**DIE REVOLUTION**  
 Der Sprecher für Proletarische Feierstunden unter Leitung von  
 Albert Florath spricht das „Requiem“ von Zoller. Einzel-  
 sprecher sind Heinrich Witte vom Staatstheater und Ilse Wulfow.  
 Musikalisch untermauert wird das Wort vom Berl. Sinfonie-Orchester  
 unter Leitung von Emil Bohnke. Ansprache: Arthur Crispian  
 Gierlich zum Teile von 1 M. in allen bekannten Verkaufsstellen  
 und im Bureau des Reichsbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. D. II.

**STAATL. FACHINGEN**  
 Natürliches Mineralwasser  
 Mühlebäder

altbewährt bei  
**Stoffwechselkrankheiten**  
 (Gicht, Diabetes, Fettsucht, Blutarmut und Rachitis)  
 Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11,  
 Schönberger Str. 16a. T. Lützw 8280/61.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“  
 Geschäftsstelle: Berlin O. 14, Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr.  
 Mittwoch, 16. November. Mitte: Jugend und Schulpolitik  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 18. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 19. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 20. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 21. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 22. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 23. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 24. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 25. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 26. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 27. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 28. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 29. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 30. November.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 1. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 2. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 3. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 4. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 5. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 6. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 7. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 8. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 9. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 10. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 11. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 12. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 13. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 14. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 15. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 16. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 17. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 18. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 19. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 20. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 21. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 22. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 23. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 24. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 25. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Montag, 26. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Dienstag, 27. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Mittwoch, 28. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Donnerstag, 29. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Freitag, 30. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Samstag, 31. Dezember.  
 8 Uhr. Gleditschstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 1. Januar.

Meine Ausstellung „Die Wäsche des Kindes“  
 dauert nur noch 3 Tage.  
 Wann kommen Sie?  
**Grünfeld**  
 Damensocken mit bestem Satin-  
 stoff u. guter Daunenfüllung, ver-  
 birgt daumendicht. 100x100 M. 90,-  
 Kindergröße . . . 100x100 M. 45,-  
**Kinderschiffdecken**  
 Kunstseide mit Baumwolle, in  
 12 allen Farben,  
 Größe 100x150 cm M. 450  
 Berlin W 8, Leipziger Strasse 20-22

**Theater, Lichtspiele usw.**

Mittw., 16. 11. 27  
**Staats-Oper**  
 Am Pl. d. Republ.  
 Geschlossen!  
**Peer Gynt**

**BUSSTAG IM GROSSEN SCHAUSPIELHAUS**  
**DIE LEGENDE DER HEILIGEN ELISABETH**  
 \* 1000 MITWIRKENDE \*  
 u. a. Della Reinhard, Erna Hochdorf-Olsen,  
 Cornelia Gronsgest, Bruno Kittel.  
 Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr.

Staatl. Scherzspielh.  
 in Sandowstraße  
 Ant. 8 Uhr:  
**Peer Gynt**

**UFA Heute Bußtag**  
 Ufa-Palast am Zoo . . . . . 630, 9

Staatl. Schillerth.  
 Charlottenburg  
 8 Uhr  
**Peer Gynt**

**DER WELTKRIEG**  
 Ufa-Palast am Zoo . . . . . 630, 9

Neues Theater  
 am Zoo  
 Heute Bußtag!  
 8 Uhr  
**Dornowag**  
 Idealtitel von F. Pittet  
 Ab morgen 8 Uhr:  
**Die Hotelratte**  
 Operette v. Bromme  
 mit Karl Fehring

**LILIAN OISH in LA BOHÈME**  
 Gloria-Palast . . . . . 630, 9  
 Ufa-Theater Friedrichstraße 630, 9  
 Ufa-Theater Weinbergsweg 630, 9

Einmalige Aufführung  
 De.  
**Welbstenfel**  
 von Karl Schönberg  
**Die Komödie**  
 Blümling 2414/7516  
 8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2  
**Zinsen**  
 Komödie  
 von Bernard Shaw  
**Piscatorbühne**  
 Theat. a. Kollenderplatz  
 Kurfürst. 2091/93  
 Täglich 8 Uhr  
**Hokuspokus**  
 Berliner Theater  
 Dönhoff 170.  
 8.15-10.30 Uhr:  
 Der Gelehrte

**BEN HUR**  
 Ufa-Theat. Kurtfürstendamm 630, 9  
 Ufa-Theater Turmstraße . 630, 9  
 Ufa-Theater Alexanderplatz 630, 9  
 Ufa-Theater Friedrichshain 630, 9

Komödienhaus  
 Norden 6304,  
 8.15 Uhr  
**Die Schwester**  
 Maria Orska  
 Ab Donnerst. tägl.  
**Hokuspokus**  
 Berliner Theater  
 Dönhoff 170.  
 8.15-10.30 Uhr:  
 Der Gelehrte

**FALSCHER SCHAM**  
 Ufa-Theater Mozartsaal . . 630, 9

Volksbühne  
 Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm  
 7 1/2 Uhr  
**Peer Gynt**  
 Geschloss.  
 Vorstellung

**CHANG**  
 Ufa-Pavillon . . . . . 6, 730, 9

CASINO-THEATER  
 Heute geschlossen!  
 Morgen und folgende Tage, 8 Uhr:  
**Die Paula vom Metropol.**  
 Gutschlein; Faust. 1.30, Sessel 1.60.

**NAPOLEON BONAPARTE**  
 Ufa-Palast Königstadt . . . 630, 9  
 Ufa-Theater Weißensee . 630, 845

8 1/2 Komische Oper 8 1/2  
**Neute Bußtag**  
 Einz. Gastspiel prima. Bühnenkünstler  
 Die  
**Siebzehnjährigen!**  
 Schauspiel in 4 Akten v. Dreyer  
 Kleine Schauspielpreise 1-6 M.  
 Vorverkauf für die Revue  
**Alles Nackt!**  
 auch Bußtag

**Metropol-Operettenhaus**  
 auch Bußtag!  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Paganini**  
 Operette von Franz Lehar.  
 Operette von Franz Lehar.  
 Operette von Franz Lehar.  
 Operette von Franz Lehar.

8 1/2 Komische Oper 8 1/2  
**Neute Bußtag**  
 Einz. Gastspiel prima. Bühnenkünstler  
 Die  
**Siebzehnjährigen!**  
 Schauspiel in 4 Akten v. Dreyer  
 Kleine Schauspielpreise 1-6 M.  
 Vorverkauf für die Revue  
**Alles Nackt!**  
 auch Bußtag



*Für Wolle und Seide  
 alles Scharfe  
 vermeide.*

Nichts eignet sich so vorzüglich wie  
 reiner, milder Seifenschaum zum  
 Waschen der zarten Gewebe aus  
 Wolle und Seide. *Vermeiden Sie  
 scharfe Waschmittel; sie machen  
 Wolle hart und filzig und bleichen  
 die Farben.* Führende Fabrikanten  
 von Wollkleidern empfehlen ihren  
 Kunden, ihre Erzeugnisse nur im lau-  
 warmen Schaum der milden Lux  
 Seifenflocken zu waschen, durch  
 leichtes Auf- und Niederdrücken und  
 nachheriges gutes Spülen. Folgen  
 Sie diesem Rat; Sie bewahren sich  
 vor Enttäuschung und Schaden.



Verlangen Sie stets die echten Lux  
 Seifenflocken in der blauen Packung,  
 für deren bewährte Güte wir einstehen,  
 Vermeiden Sie lose Flocken!  
**LUX**  
 SEIFENFLOCKEN  
 \*SUNLICHT\* MANNHEIM

Normal-Paket zu 50 Pfg. Doppel-  
 Paket zu 90 Pfg. Nutzen Sie das  
 Preisvorteil des letzteren.

8 1/2 Komische Oper 8 1/2  
**Neute Bußtag**  
 Einz. Gastspiel prima. Bühnenkünstler  
 Die  
**Siebzehnjährigen!**  
 Schauspiel in 4 Akten v. Dreyer  
 Kleine Schauspielpreise 1-6 M.  
 Vorverkauf für die Revue  
**Alles Nackt!**  
 auch Bußtag

**Rose-Theater**  
 8 und 8 1/2 Uhr:  
**Jugend**

Lustspielhaus  
 8 1/2 Uhr  
**„Gespenster“**  
 Th. im Admiralspalast  
 Heute 8 Uhr:  
**Bußtag-Konz.**  
 Schalliania  
 Lotte Lehmann  
 Jan Klepura  
 Ab morgen  
 täglich 8 1/2 Uhr:  
**Haller-Bevue**  
 Wann und wo?

**Brandenburgischer  
 Maschinensetzer-Verein**  
 Sonntag, 20. November (Totensonntag)  
 vormittags 10 Uhr  
 im Mozartsaal am Nollendorferplatz  
**Lichtbildervortrag**  
 über die Intertypie  
 Referent: Kollege M. Hartmann  
 Die Vorstände der übrigen Sparten sind  
 hierzu freundlichst eingeladen.  
 Vollständiges Erscheinen erwartet  
 Anwesenheit mitbringen. Der Vorstand

Unter den Lieben Genossen  
**Karl Grail**  
 zum 15-jährigen Parteijubiläum  
 die herzlichsten Glückwünsche!  
 1. Abteilung

**Residenz-Theater**  
 Tägl. 8 1/2 Uhr:  
**Das Rätsel von Konnersreuth**  
 akt. Schauspiel von  
 S. Wilhelm  
 Bußtag  
 nachm. 6 Uhr:  
**Frau Holle**

**Waldsee-Theat.**  
 Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Hanneles  
 Himmelfahrt**  
 v. Gerl. Hauptmann  
 Parkett statt 4 Mk.  
 tägl. nach Sonntags  
**8 1/2 Pfl.**  
 Bußtag  
 nachm. 6 Uhr:  
**Hänsel u. Gretel**  
 Parkett v. 30 Pf. an.

Theater in der  
 Rembrandtstr.  
 8 Uhr:  
 Der große Erfolg:  
**Schnauz  
 wir aus!**  
 m. Henry Bender  
 Dönhoff 5093

**KLEINE  
 ANZEIGEN**  
 in der Gesamtanleihe  
 des „Vorwärts“ sind  
 besonders wirksam  
 und trotzdem  
**sehr billig!**

**Beleuchtungskörper**  
 Auch bis zu  
 Monats-  
**18  
 Raten**  
**Raddatz & Co.**  
 Berlin, Leipziger Str. 122-123

8 1/2 Komische Oper 8 1/2  
**Neute Bußtag**  
 Einz. Gastspiel prima. Bühnenkünstler  
 Die  
**Siebzehnjährigen!**  
 Schauspiel in 4 Akten v. Dreyer  
 Kleine Schauspielpreise 1-6 M.  
 Vorverkauf für die Revue  
**Alles Nackt!**  
 auch Bußtag

**Metropol-Operettenhaus**  
 auch Bußtag!  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Paganini**  
 Operette von Franz Lehar.  
 Operette von Franz Lehar.  
 Operette von Franz Lehar.  
 Operette von Franz Lehar.

**Theater am Kottbuser Tor**  
 Kottbuser Straße 6.  
 Täglich 8 U. u. Sonntagnachm. 3 U.  
**Elite-Sänger**  
 im großen  
 Novemberprogramm  
 Volkspreis von 30 Pf. bis 250 M.  
 Sonntagnachm. 3 U.  
**Große Familien-Vorstellung**  
 Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. bis 1,75 M.

**Renaissance-Theater**  
 Selenplatz 901 - Täglich 8 Uhr:  
**Giovanni u. Annabella**

**Reichshafen-Theater**  
 Stettiner Sänger  
 Morgen, Donnerstag, 17. Nov.  
 Zum 150. Male  
 Eine Hochzeit in der  
 Mütterstraße.  
**Dönhoff-Brettli:**  
 Varieté, Konzert, Tanz

# Siebenstundentag in Rußland?

## Die große Täuschung.

Das Manifest, das den russischen Arbeitern zum zehnten Jahrestag der Sowjetregierung den Uebergang zur siebenstündigen Arbeitszeit verspricht, hat in der europäischen Presse eine sehr skeptische Aufnahme gefunden. Es wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß die schwere finanzielle Lage der russischen Wirtschaft die Durchführung einer Arbeitszeitverkürzung für die große Masse der Arbeiter nicht gestatten würde.

### Das Problem der Arbeitszeitverkürzung

Ist für die russischen Wirtschaftsführer kein Problem der Sozialpolitik, der allgemeinen Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sondern ein Problem der höchstmöglichen Ausnutzung der Fabriken und der technischen Ausrüstung. Im Lande herrscht ein scharfer Mangel an Industriemaschinen.

Die Steigerung der Produktion ist nur möglich, wenn neue Fabriken und Werke gebaut werden. Die Befriedigung des dringlichsten Kapitalbedarfs für den Industriebau und die Instandsetzungsarbeiten erfordert in den nächsten Jahren für die Industrie allein über 6 Milliarden Rubel, das ist mehr als das Doppelte in Mark. Solche Kapitalien können weder im Inland noch durch Waren- oder Geldkredit im Ausland aufgebracht werden. Selbst wenn aber das Geld zu beschaffen wäre, könnte erst in Jahren das Warenangebot vergrößert werden.

Nun stellen aber die amtlichen russischen Veröffentlichungen fest, daß die Maschinerie und das gesamte Inventar der Industrie gegenwärtig im Landesdurchschnitt nur während 10,8 Stunden pro Tag gegenüber 12,8 Stunden vor dem Kriege ausgenutzt werden. Infolgedessen mußte in den Ueberlegungen der Wirtschaftsführer die

### Frage der intensiveren Ausnutzung

des in den Betrieben vorhandenen Industriekapitals in den Vordergrund treten. So sah denn der Staatliche Planauschuß in seiner Sitzung vom 14. bis 16. Oktober den Beschluß, an die Vermehrung der Arbeitsstunden heranzugehen.

Die Befürworter dieser Maßnahme wiesen darauf hin, daß die Ausnutzung der vollen Leistungsfähigkeit der Betriebe durch die Einführung oder Häufung des Schichtwechsels bei verhältnismäßig geringem Mehraufwand an Kapital eine sofortige Steigerung der Produktion bewirken, die Zahl der Erwerbslosen vermindern und im ganzen die Gesellschaftskosten der industriellen Produktion ermäßigen würde. Darüber hinaus würde eine solche Maßnahme den Verschleiß des technisch veralteten Inventars beschleunigen und seine rationelle Ersetzung durch eine moderne technische Ausrüstung ermöglichen. Die Vor schläge blieben nicht ohne Widerspruch. Die ablehnende Auffassung wurde damit begründet, daß die Einführung der dritten Schicht die allgemeine Einführung der Nachtarbeit bedeute. Da aber gegenwärtig jede Schicht 9 Stunden dauert (einschließlich einer Stunde Essenszeit) würde außerdem die Einführung der dritten Schicht technisch sehr schwierig sein. Die Einführung einer zweiten und erst nach einer dritten Schicht der ganzen Organisation des wirtschaftlichen Lebens. Die intensivierte Ausnutzung der veralteten Maschinerie müßte vermehrte Maschinenbeschäden, die wegen des Kapitalmangels nicht zu beheben seien, technische Störungen und älteren Stillstand der Produktion zur Folge haben. Endlich müßte die mehrschichtige Arbeit, so meinten ihre Gegner, einen starken

### Widerstand der Arbeiter auslösen.

Die sich nicht nur mit der Nachtarbeit, sondern auch mit einer minder zahllosen Verringerung ihrer gemehrten Lebensbedingungen nur schwer abfinden; weder in Moskau noch in Leningrad sei es gelungen, den Arbeitstagen um eine Stunde vorzuzurücken.

Das Ergebnis dieser Erörterungen war der Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, in einzelnen Betrieben die zweite und die dritte Schicht einzuführen, zugleich aber die Arbeitszeit für die erste und zweite Schicht auf sieben Stunden, für die dritte Schicht auf sechs Stunden herabzusetzen.

Es wird geplant, in erster Linie die zweite und für einen Teil der Betriebe auch die dritte Schicht in der Naphtha- und der Textilindustrie einzuführen. In der Naphthaindustrie, weil sie eine Exportware produziert und weil die Ausnutzung der Maschinerie in diesem Produktionszweig am meisten hinter der Vorkriegsnorm zurückbleibt (11,9 Stunden im Jahre 1926 gegenüber 22,4 Stunden im Jahre 1913). In der Textilindustrie, weil der Mangel an Textilfabrikaten sich äußerst empfindlich bemerkbar macht. Die erforderliche zusätzliche Menge von Baumwolle soll im Ausland angekauft werden, zu welchem Zweck die Aufwendungen für neue Industriebauten beschränkt werden sollen. In der nächsten Zeit soll die dreischichtige Arbeit in vier der bestausgerüsteten Textilfabriken des Moskauer Industriegebietes eingeführt werden, wobei gleichzeitig mit der Einführung der siebenstündigen Schicht die Zahl der Arbeiter, die die Maschinen und Webstühle bedienen, vermindert werden soll — eine Maßnahme, die 1925 zu Massenstreiks in der Textilindustrie geführt hat. Nur wenn die gesamte Tagesleistung eines Arbeiters nicht zurückgeht, was bei den dort gegebenen besonderen Verhältnissen nach der Verkürzung der Arbeitszeit nicht möglich sein kann, soll das heutige — an sich sehr niedrige — Lohnniveau erhalten bleiben.

Es ergibt sich also, daß die Einführung des Siebenstundentages nicht für die ganze Arbeiterschaft beachtlich und in ihren Wirkungen für die Arbeiterschaft nach nicht abzusehen ist. Andererseits ist aber das Versprechen für einzelne Betriebe und Industriezweige keine leere Wortdemagogie, sondern eine Maßnahme, die aus wirtschaftlichen Erwägungen beruht und bei ihrer Verwirklichung die Einführung der Nachtarbeit für Frauen und Minderjährige (s. „Torgovo-promyshlennaja Gazeta“ vom 23. Oktober) zur Folge haben muß. Eine große Ausdehnung dürfte im Jahre 1927/28 weder die Einführung der dritten Schicht noch die Verkürzung der Arbeitszeit erreichen.

### Ein Rededuell um den Siebenstundentag.

In wie tragischer Weise die Erkenntnis, daß der Siebenstundentag eine Täuschung des russischen Proletariats ist, mit dem Glauben an seinen möglichen Segen ringt, zeigt die Rede

Jewdokimows auf der Vereinigten Plenarsitzung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission. Jewdokimow ist, wie wir gestern meldeten, jetzt auch aus den beiden Instanzen ausgeschlossen worden. Nachdem er gesagt hatte, daß weder die Kommunistische Partei noch die Arbeiterklasse derzeit unerwarteter Geschenke bedürfte, berichtet das Protokoll weiter:

Jewdokimow: Das zweite, was ich zu sagen habe, ist folgendes. Der siebenstündige Arbeitstag wird im Manifest zum zehnjährigen Jubiläum der Oktoberrevolution bei einer allgemeinen Arbeiterpolitik proklamiert, die mit diesem Versprechen vollkommen unvereinbar ist. Wir sparen an Arbeiterlohn und drücken dabei die Arbeiterklasse wie nur irgend möglich.

Stimmen: Oh! Das ist aber stark! Direkt aus dem „Sozialistischen Boten“. Demagogie! Lüge! Verleumdung! (Lärm.)

Jewdokimow: Stimmt es etwa nicht, daß wir das Problem der Steigerung des Arbeiterlohnes in den wichtigsten Sowjet- und Parteibeschlüssen ausnahmslos mit der Steigerung der Intensität der Arbeit verbinden? Ist das keine Tatsache?

Stimmen: Es ist keine Tatsache! Verleumdung ist es! Unwahr!

Jewdokimow: Seht euch mal die Beschlüsse des letzten allrussischen Rätekongresses an. Selbst die Resolution des Politbureaus über die Rationalisierung der Produktion nach, die im März oder April dieses Jahres angenommen ist.

Eine Stimme: So weit bist du gekommen, Jewdokimow!

Jewdokimow: Wir nehmen der Arbeiterjugend die grundlegenden elementarsten wirtschaftlichen Errungenschaften, vermindern ihre Widerstandskraft.

Stimmen: Demagogie!

Jewdokimow: Wir verringern die Aufnahme in den Fabrikfabriken, wir sparen an den schwangeren Arbeiterinnen, wir kürzen die Sozialversicherung der Schwangeren und Wöchnerinnen.

Eine Stimme: Lüge! Schwindel! Demagogie!

Jewdokimow: In einer Reihe von schädlichen Industrien haben wir an Stelle des sechsstündigen Arbeitstages den neunstündigen eingeführt.

Babuschkin: Du lägst! Soweit hat dich Tragt! um den Finger gewickelt. (Lärm.)

Jewdokimow: Versucht es zu widerlegen. Versucht den Beweis zu erbringen, daß es nicht der Wahrheit entspricht.

Stropanik: Renne wenigstens eine Tafsche.

Jewdokimow: Und wenn man sich an euch wendet, damit ihr gegen die Verkürzung des achtstündigen Arbeitstages ergreifen sollt, womit antwortet ihr dann?

Babuschkin: Mit der Festsetzung eines siebenstündigen Arbeitstages! Und dagegen protestiert du.

Jewdokimow: Ihr versprecht nach einem Jahre zur allmählichen Durchführung des siebenstündigen Arbeitstages zu schreiten und weigert euch häufig, gegen die Verkürzung des achtstündigen Arbeitstages einzuschreiten. Wie werden sich die Arbeiter zu diesem euren Versprechen verhalten?

Stimmen: Sehr gut.

Jewdokimow: Reint! Ihr habt die Arbeiter überhaupt nicht danach gefragt. Bestenfalls werden die Arbeiter dies überraschende „Geschenk“ mit Verwunderung hinnehmen, sie werden sich in höchstem Grade mißtrauisch zu ihm verhalten. Etwas anderes können sie auch nicht, da sie sehen, daß eure jetzige Politik in einer Reihe der wichtigsten Fragen sich gegen ihre grundlegenden materiellen Forderungen richtet.

Stimmen: Wie der „Sozialistische Bote“. Lüge!

Jewdokimow: Kommt mit mir auf die Arbeiterversammlung, was soll euer Geschrei? Weshalb laßt ihr uns nicht auf die Arbeiterversammlung zu? Ihr sagt: Lüge.

Eine Stimme: Ihr wart ja da, man hat euch dazugelacht.

Jewdokimow: Ja, jetzt habe ich euch an der banalsten Stelle gepökt. Ich habe euch schon aus dem vorigen Plenum des C. K. gelacht: Wo es sich um Tafschen handelte, da sind wir natürlich um ein Dutzend härter als ihr. (Gelächter.) Deshalb eben werdet ihr, sobald ich auf diesen Punkt zu sprechen komme, besonders aufgeregter und gereizt.

Detmowitsch: Was soll das Prahlen.

Jewdokimow: Wer prahlt? Ihr seid es, die in der unglaublichsten Weise prahlen! Ihr streut den Arbeitern nur Sand in die Augen und glaubt, daß es euch gehten würde, sie zu betrügen. Ist es aber zufällig, in so wichtigen Fragen mit der Arbeiterklasse ein Spiel zu treiben?

Die Zeit des Redners ist abgelaufen.

## Die Hege gegen Berlin geht weiter.

### Das Ziel: der Finanzboykott öffentlicher Werte.

Die „Berliner Börsenzeitung“ gibt eine Meldung der Londoner „Financial News“ wieder, wonach die Stadt Berlin über einen 15-Monats-Kredit von 6 Millionen Dollar verhandelt. Der Kommentar des Blattes ist eine einzige widerwärtige Hege gegen die Stadt Berlin. Es wird behauptet, daß die Berliner Anleihepolitik für ihre Pläne bei den Reichsstellen im Interesse der Währungsstabilität nach wie vor keine Billigung gefunden hätten, wobei der Hinweis auf die Währungsstabilität zur Beunruhigung und Beeinflussung der Behörden bestimmt ist. Es wird von einem „120-Millionen-Pump“ gesprochen, der „Trog umfrisiertens auf werbende Zwecke“ wenig Aussicht auf Verwirklichung habe. Es habe den Anschein, als ob die Stadt Berlin nun hinterherum auf die Suche nach Geldgebern ausgehe.

Wir können im Augenblick nicht nachprüfen, ob die Angabe der Londoner „Financial News“ richtig ist. Ist sie aber richtig, so ist das Vorgehen der Stadt Berlin durchaus legitim, da es sich nur um Vorverhandlungen drehen kann, die arbeitsmäßigen Entscheidungen nicht vorzuziehen.

Nicht die Sorge um die deutschen Finanzen und die deutsche Währung ist es, die Blätter vom Schlage der „Berliner Börsen-

zeitung“ zu ihrer Stellungnahme veranlassen. Wenn der Reparationsagent in seinem Urteil über die Kommunen auch irreführend worden ist, so steht seine Objektivität doch noch turmhoch über den abjehulichen Methoden, mit denen die „nationale“ „Berliner Börsenzeitung“ die Verwaltung der deutschen Stadt Berlin heruntersetzt. Was die hinter solchen Zeitungen stehenden Kreise treffen wollen, ist die öffentliche Wirtschaft. Die ganze durch Parker Gilbert veranlaßte Diskussion ist ihnen nur eine willkommene Gelegenheit, das Ausland und die inländischen Behörden zum finanziellen Boykott gegen die dem Privatkapital mißliebigen öffentlichen Werke aufzufächeln. Vor der Öffentlichkeit richtet sich ein derartiges Vorgehen von selbst.

### Berlin wehrt sich.

Eine Mitteilung des Nachrichtenamts der Stadt Berlin bestreitet auf das entschiedenste die Absicht, unter Umgehung der Beratungsstelle eine Auslandsanleihe aufzunehmen. Damit ist die Angelegenheit der Sache nach erledigt. Dagegen verdienen die Kampfmethoden der Feinde der öffentlichen Wirtschaft nach wie vor die schärfste Zurückweisung.

## Stark steigender Metallverbrauch. Haufe auf den Kupfermärkten.

Der Metallverbrauch Deutschlands hat sich in den letzten Wochen — beachtlich als Konjunkturzeichen — weiter gesteigert. Die gesamte metallverarbeitende Industrie Deutschlands (selt auch die Metallwarenfabrikation) ist zurzeit glänzend beschäftigt, so daß die deutsche Kupfererzeugung beispielweise in den ersten neun Monaten dieses Jahres gegenüber derselben Zeit des vergangenen Jahres eine Steigerung von über 70 Proz. aufzuweisen hatte.

In der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1927 wurden 172.876 Tonnen Kupfer gegenüber nur etwas über 100.000 Tonnen in derselben Zeit des Vorjahres importiert. Im September kamen etwa 23.900 Tonnen zur Einfuhr gegen nur 14.188 Tonnen im September 1926. Die deutsche Vierzehnjährer erhöhte sich für neun Monate 1927 auf 117.063 gegenüber 82.236 Tonnen, die Zinneinfuhr auf 11.399 gegen 6.887 Tonnen, eine Folge der Konjunktur in der Blei- und Zinn- und Konfervenblechfabrikation Deutschlands, die seit Anfang des Jahres ihre volle Leistungsfähigkeit ausnutzt.

Die Preisbewegung war nicht gleichmäßig. Nachstehende Tabelle ergibt die Durchschnittspreise in den letzten Wochen:

100 Kilo kosteten am	3. Okt.	18. Okt.	31. Okt.	4. Nov.	9. Nov.
Elektrolytkupfer	125,75	126,75	126,50	127,75	128,75
Hüttenweilblei	42	43	42,50	42	41
Zinn	54	55	54	53,50	53
Zinn	550	534	530	528	528

Während bei Zinn und Zinn weitere Preisabschwächungen eingetreten sind, wurde der Kupferpreis vom Kartell andauernd erhöht. Der Kupferkartellvertrag, der am 31. Oktober abgelaufen war, wurde stillschweigend gemäß den Abkündigungsbedingungen bis zum 30. November verlängert. Es ist kaum damit zu rechnen, daß diese Organisation aufgelöst wird, da sie sich für die amerikanischen und auch für die europäischen Kupfererzeuger in den letzten Monaten glänzend bewährt hat. Unter Ausnutzung des guten Weltmarktes ist es gelungen, den englischen Widerstand durch Ausschaltung des Londoner Kartells zu beseitigen.

Die Abschwächung am Zinnmarkt ist auf die Unterbietung der amerikanischen Erzeuger zurückzuführen, die in Europa fortgesetzt billigeres Material anbieten können als die deutschen, polnischen und belgischen Erzeuger. Man versucht auf diese Art und Weise Stimmung für den Zusammenbruch der Zinzerzeuger zu machen. In den letzten Wochen sah es um das Zustandekommen des Zinn-Weltkartells infolge des englischen Widerstandes nicht günstig aus. Am Zinnmarkt führte die Produktionssteigerung in den Straits und Malaienstaaten sowie der scharfe Rückgang des amerikanischen Zinnverbrauchs zu erheblichen Preisentungen. Mit Gerüchten über die Bildung eines englisch-holländischen Kartells verlor man von London aus die Preise in die Höhe zu treiben. Alle diese Bemühungen sind aber an der Zurückhaltung der amerikanischen Verbraucher gescheitert.

### Nach dem Finger die ganze Hand.

#### Böllige Beseitigung der Kapitalertragssteuer gefordert.

Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes hat einen früheren Antrag der privatrechtlichen Spitzenverbände von Industrie und Handel wieder aufgenommen und die Forderung erhoben, daß der Reichstag ein Gesetz zur Beseitigung der Kapitalertragssteuer auch für inländische festverzinsliche Papiere beschließen solle. Die gegenwärtige schwierige Lage auf dem inländischen Kapitalmarkt ist dem Privatkapital ein willkommener Anlaß die Besitz Steuern erneut zu Lasten der breiten Massen abzubauen. Das allein ist das Ziel solcher Anträge. Die beteiligten Kreise wollen ganz genau, daß durch die gewollte Beseitigung der Kapitalertragssteuer der inländische Kapitalmarkt um keinen Pfennig bereichert würde; ganz anders als bei Auslandsanleihen, wo die mögliche Doppelbesteuerung der ausländischen Geldgeber und Ueberwälzung der Kapitalertragssteuer auf die inländischen Kapitalnehmer den Zustrom droffelt.

### Die neue Fleischwarenfabrik der GEG.

#### Disziplin und Vertrauen fördern den Aufschwung der Konsumvereine.

Der Aufschwung der Konsumvereine ist überraschend. Die Tatsache, daß die Großhandelsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg jetzt die größte und modernst eingerichtete Fleischwarenfabrik Deutschlands, nachdem das Privatkapital absolut unfähig war, sie rentabel zu machen, sich angegliedert hat, gehört durchaus in das Bild des rapiden Aufschwungs, der seit 1924 in einer in der Vorkriegszeit absolut unbekanntem Weise eingeleitet hat.

# An unsere Chlorodont-Freunde

Verlangen Sie nur echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pl. und 1 Mark.

Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mark.

Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mark, für Kinder 70 Pl.

Die Bfiss-M.G. in Oldenburg ist durch Kaufvertrag vom 5. November endgültig erworben worden und wird ab 1. Dezember von der G.E.G. Hamburg betrieben werden. Sie kann 1500 Personen beschäftigen, täglich 1600 Schweine und Rinder schlachten und bei voller Betriebsausnutzung pro Tag Fleischwaren im Werte von 300.000 M. herstellen. Nach amerikanischem Muster gebaut und in betrieblicher Hinsicht mit allen technischen Fortschritten versehen, läßt sich der Eindruck der neuen G.E.G.-Fleischwarenfabrik am besten mit den Worten wiedergeben, daß sie so aussieht, als hätte die G.E.G. sie selbst gebaut. Die G.E.G. wird der Öffentlichkeit beweisen, daß sie im Dienst der organisierten Verbraucher besser und nachhaltiger derartige Betriebe zu bewirtschaften weiß als das Privatkapital.

Die Gesamtbewegung des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine hat im dritten Vierteljahr 1927 ihre Aufwärtsbewegung fortgesetzt. Die berichtenden Genossenschaften (nur 2/3 Proz. der Gesamtmitgliedschaft sind dabei nicht erfasst) melden gegen das zweite Vierteljahr eine Steigerung des Geschäftsumsatzes von 231,9 auf 236,0, was gegenüber dem dritten Quartal vorigen Jahres eine Steigerung um rund 41 Millionen oder mehr als 20 Proz. bedeutet. Der Umsatz je Mitglied ist gegenüber dem dritten Quartal des Vorjahres von 61,85 M. auf 83,49 M. gestiegen, gegen 79,48 M. im zweiten Quartal dieses Jahres. Die Geschäftsguthaben haben sich gegenüber dem dritten Vierteljahr 1926 von 29,6 auf 38,9 Millionen erhöht. Die Spareinlagen sind weiter rapid angewachsen, gegenüber dem zweiten Vierteljahr 1927 von 175,4 auf 199,0 Millionen, nachdem sie im dritten Quartal des vorigen Jahres erst 127,0 Millionen Mark betragen hatten. Besonders deutlich kommt die Leidenschaft, mit der die Mitglieder die finanzielle Grundlage des Konsumgenossenschaftlichen Aufbaues fördern, in der Tatsache zum Ausdruck, daß das Verhältnis der Spareinlagen zum gesamten Vierteljahresumsatz im dritten Vierteljahr 1927 gegenüber der Zeit des Vorjahres von 65,02 auf 84,32 Proz. gestiegen ist.

Ebenso rächt das Vertrauen in die Qualität der Eigenproduktion der G.E.G. Der Umsatz der eigenen Fabriken ist gegenüber dem zweiten Vierteljahr sprunghaft von 12,42 auf 16,56 Millionen gestiegen. Das ist in drei Monaten eine Steigerung um nicht weniger als 33 Proz. Der Gesamtumsatz der G.E.G. hat sich gegenüber dem zweiten Vierteljahr von 82,09 auf 99,05 Millionen erhöht, so daß der Anteil des G.E.G.-Umsatzes am Gesamtumsatz der berichtenden Konsumvereine von 35,39 auf 41,97 Proz. während der Monate Juli bis September steigen konnte.

Aus der Drahtindustrie. Die Bildung eines deutschen Drahtverbandes und die Preis- und Abnahmevereinbarungen zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich und der Tschechoslowakei haben auch zu einer Erhöhung der Preise geführt. Der Geschäftsbericht der Westfälischen Drahtindustrie A.-G. Hamm ist damit natürlich einverstanden. Die Gesellschaft hat auch allen Grund, mit ihrem Geschäftsabfluß für 1926/27 zufrieden zu sein. Die Betriebsgewinne sind von 1,9 auf 2,6 Mill. M. gestiegen und der Reingewinn ist mit 0,47 Mill. M. viererlei. Diese Entwicklung ist um so bemerkenswerter, als das Unternehmen noch vor zwei Jahren den hohen Verlust von 0,86 Mill. M. auswies. In der Bilanz erscheinen die Maschinen und Betriebsanrichtungen mit 3,8 Mill. M. sehr niedrig bewertet, da trotz der im Geschäftsbericht erwähnten umfassenden Rationalisierung und der Anlage neuer Walzenstrahen keine Zugänge erscheinen. Die Abschreibungen auf diese Anlagen betragen allein 0,5 Mill. M. Die verstärkte Beschäftigung kommt einer Erhöhung der Betriebsmittel von 5,4 auf 6,9 Mill. M. sowie der Verpflichtungen von 5,6 auf 6,7 Mill. M. zum Ausdruck. Die Dividende, die durch den Vertrag mit dem Kruppkonzern nur formale Bedeutung hat, beträgt wieder fünf Prozent.

# Das soziale Recht der Bergarbeiter

## Abwehr kommunistischer Demagogie im Landtag.

Der Landtag überwies gestern zunächst eine Reihe von Anträgen über Verkehrsverbesserungen ohne Debatte dem zuständigen Ausschuss und erledigte eine große Anzahl von Eingabenberichten gemäß den Anträgen der Berichterstatter.

Der Beschluß des Geschäftsausschusses auf Aufhebung der Immunität der kommunistischen Abgg. Pief und Eberlein in dem bekannten Hochverratsprozeß gegen die kommunistische Parteizentrale von 1923 wurde ohne Debatte an den Geschäftsausschuss zurückverwiesen. Der Antrag des Geschäftsausschusses war dahin gegangen, die Immunität während der Dauer der Sommerpause aufzuheben, war aber vor den Sommerferien nicht mehr zur Erledigung gelangt.

### Noch mehr polnische Wanderarbeiter!

Es folgte die wiederholte Abstimmung über die deutschnationalen Anträge, betreffend den Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, bei der gestern das Haus beschlußunfähig gewesen war. Der Antrag, der verdeckt eine Vermehrung der Zulassung polnischer Wanderarbeiter empfiehlt, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten angenommen. — Es folgt ein Bericht des Handelsausschusses über eine Reihe von Bergarbeiterschutzanträgen.

Abg. Sobotta (Komm.) bezeichnet die jetzige Arbeitsmethode im Ruhrrevier als Menschenjücherei. Menschenjücher seien aber nicht nur die Bergherren, sondern auch die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften, die eine ganz erbärmliche Lohnpolitik trieben. Der staatliche Bergbau werde dauernd gegenüber den privatkapitalistischen Unternehmen zurückgefallen.

### Abg. Jacobs (Soz.):

Die Behauptungen, die Abg. Sobotta heute über das Verhalten der sozialdemokratischen Ausschussmitglieder aufgestellt hat, hat er bereits im „Ruhrevier“ vom 18. Oktober verbreitet. Es trifft sich gut, daß gerade gestern der Handels- und Gewerbeausschuss einstimmig festgestellt hat, daß die Darstellung des Abg. Sobotta von Anfang bis Ende unrichtig ist. (Lebhaftes hört, hört!) Der Abschluß des mitteldeutschen Bergarbeiterstreits sollte Herrn Sobotta gezeigt haben, daß die Bergarbeiter etwas mehr Verständnis für praktische Lohnpolitik haben als die kommunistischen Phrasen im Preussischen Landtag. (Sehr gut!) bei den Sozialdemokraten. Einen Teil der offensibaren Mißstände im Bergbau des Ruhrreviers müssen wir auf die Person des Generaldirektors von Belsen zurückführen, der nicht imstande ist, die staatlichen Bergwerksunternehmungen praktisch technisch und wirtschaftlich zu gestalten. Den kommunistischen Anträgen werden wir zustimmen, soweit wir das als praktische Gewerkschaftler für richtig halten.

Abg. Otter (Soz.): Wir haben mit Freude begrüßt, daß das Kohlenyndikat die Beteiligungsquote der Staatlichen Aktiengesellschaft Heddinghausen um 130.000 Tonnen Koks erhöht hat. Trotzdem bleibt der private Bergbau noch immer begünstigt, namentlich bei der Koksquote. Schon bei der Beratung des vorjährigen Handelsrats ist auf unser Verlangen ein Antrag gegen die Ausbreitung des sogenannten Einmangeldes angenommen worden. Trotzdem greift dieses Zentimetergedinge im westfälischen Bergbau immer weiter um sich. Die Regierung sollte diesem ungefunten System nachdrücklich entgegenreten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Harß (Z.): Die Worte, die mir Abg. Sobotta in dem Mund gelegt hat, kann ich im Ausschuss schon deshalb nicht gesprochen haben, weil ich an der Ausschussung überhaupt nicht teilgenommen habe. (Heiterkeit.)

Abg. Martin (Dnat.): Wir wollen uns in den Familienstreit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten nicht einmischen. Wir wollen jederzeit gern die Bergarbeiter unterstützen, aber der Bergbau als solcher muß lebensfähig bleiben.

Abg. Sobotta (Komm.) hält alle seine Behauptungen aufrecht. In der sozialdemokratischen Fraktion entschieden über Bergarbeiterfragen nicht die Bergarbeiter, sondern die Lagerhalter und Koalitionspolitiker.

Abg. Jacobs (Soz.): Die Deutschnationalen tun recht daran, sich nicht in unseren Streit mit den Kommunisten einzumischen; denn wenn sie der Wahrheit die Ehre geben wollten, könnte ihre inlinie Freundschaft mit den Kommunisten darunter leiden. Gegenüber dem Abg. Sobotta stelle ich nochmals fest, daß im Ausschuss der Abg. Otteroth nur Berichterstatter war, und daß für unsere Fraktion die Kollegen Thiele, Otter und ich gesprochen haben, und zwar haben wir alle vier in genau dem gleichen Sinne einer vernünftigen und praktischen Wahrnehmung der Bergarbeiterinteressen gesprochen.

Damit schließt die Debatte, die Anträge werden nach den Beschlüssen des Ausschusses erledigt.

Das Rotgesetz über ein erweitertes Staatsmonopol zur Aufsuchung und Gewinnung von Steinkohle und Erdöl wird dem Handelsausschuss überwiesen. — Es folgt die zweite Lesung des Geheimgewerbes über Herstellung der

### Öffentlichkeit bei Disziplinarverfahren gegen Richter.

Justizminister Dr. Schmidt blüht um unveränderte Annahme des Geheimgewerbes gemäß den Ausschussbeschlüssen. Die Vorlage solle dazu dienen, das Vertrauen zum Richterstande wieder zu heben. Die Vorlage sei etwas Neuartiges, aber nichts Verfassungswidriges. Der Richterstand werde im Endeffekt durch die öffentliche Verhandlung nur gewinnen.

Abg. Dr. Deereberg (Dnat.): Öffentliche Verhandlung im Disziplinarverfahren ist nur in soweit berechtigt, als es sich um öffentliche Vergehungen handelt. Handelt es sich aber um Angelegenheiten des inneren Dienstes, so muß unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt werden, sonst wird die Ruhe im Richterstand gefährdet.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) tritt für die Vorlage ein und dankt dem Republikanischen Richterbund für die Initiative, durch die der Geheimgewerbes veranlaßt worden ist.

Abg. Obuch (Komm.): Wir werden der Vorlage zustimmen, obwohl es sich um eine nicht sehr wirksame Teilreform handelt.

Nach weiterer Aussprache wird das Gesetz gegen die Stimmen der Rechtsparteien unverändert angenommen. Gegen die sofortige Abhaltung der dritten Lesung erheben die Rechtsparteien Einspruch.

In zweiter und dritter Lesung angenommen wird eine Novelle zum Schulpflichtgesetz.

Eine Reihe von Anträgen, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung, wird nach den Vorschlägen des Geschäftsausschusses erledigt. Genehmigt wird die Strafverfolgung nur gegen den Abg. Grafen von Heildorf (Doll.)

Hierauf verläßt sich das Haus auf Donnerstag, den 1. Dezember auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Landgemeindeförderung und gegebenenfalls die zweite Lesung der Befoldungsordnung.

# Täglich frisch!



Noch am Abend eines jeden Tages gelangt die riesige Produktion der Rama-Werke zum Versand. Und die Qualität, der gute Ruf, den sich Rama erworben hat, sorgendafür, daß sie bei Ihrem Kaufmann nicht „den Laden hütet“.

# Rama

MARGARINE  
butterfein

1/2 lb nur 50 Pfg.

Beim Einkauf „Die Rama Post vom kleinen Coco“ oder „Die Rama Post vom lustigen Taps“ gratis

Kopfschmerz, Nervenschmerzen  
„Darmitin“-Pulver  
unschädlich in allen Apotheken sofort wirkend

Dr. Jacobson  
Arzt für Biochemie  
80 Weidenburger Str. 80  
Humboldt 4297  
Einzelverkauf  
von Backflach- und Damen-Manteln mit Pelzbesatz, in bester Verarbeitung zu sehr billigen Preisen.  
Markgrafstr. 50, 1. Stock.

# Ein Mann von Format

kauft seine Kleidung fertig oder nach Maß

auf

Kredit

1/6 Anzahlung

8 Monatsraten

bei

# J. J. Ceder

Brunnenstr. 197 \* Frankfurter Allee 350

AM ROSENALERPLATZ

Kottbuser Damm 103 \* Chlb. Scharrenstr. 5

ECKE WILHELMSTRASSE

## Wohin, bitte?

Skizze von Fritz Müller-Parientkirchen.

Ich bin ihm nie vorgestellt worden. Dennoch war er mir vertrauter als hundert Vorgestellte.

Wir haben uns nie miteinander unterhalten. Dennoch wußte ich mehr von ihm als von Herrn Silber- schmidt, dem unentwegten Schwäger.

Unsere Beziehungen waren rein äußerlich auf drei Wörter begrenzt, auf immer dieselben drei Wörter: „Wohin, bitte?“ sagte er. Und ich „Oberstraße“.

Das war alles. Und doch nicht alles. Dazwischen lag noch manches. Dazwischen lag sein freundliches Gesicht. Dazwischen lag die sonderbare vorgebeugte Haltung, womit er sich über seine messinggelbe Karetrolle neigte. Dazwischen lag dann und wann ein schüchternes Erkennungs lächeln und noch eine Menge anderer kleiner Dinge, die man nicht gut registrieren kann. Denn da würden die Leute gleich sagen: „Ach, so was Nebenwichtiges. Ist ja nicht der Mühe wert. Wie mag man nur davon erzählen.“

Und es ist ja wahr — die Art, wie er sich auf den müden Beinen im Gleichgewicht erhielt, wenn der Wagen eine scharfe Kurve nahm, ist wirklich kein bedeutendes Ereignis. Die Haltung der Mädchen in der Kinderheutefrage ist erheblich wichtiger.

„Ja, ja“, so sagi ihr, und so steht es in der Zeitung. Das von den Kinderheute meinen ich — breit und lang und Tag für Tag steht das darin. Wogegen von meinem Trambahnschaffner nichts darin steht.

Und wenn ich jetzt auch felerlich bekennen würde und mit tragischen Erzählergesten auch versicherte: Mir kann die ganze Politik für ein „Wohin, bitte?“ mit einem freundlichen Erkennungs lächeln meines Trambahnschaffners glatt gestohlen werden und für die verstoßene Bewegung, womit er neulich einem kleinen Kinde über den Scheitel strich — ich weiß ja schon, ihr würdet öffentlich lächeln über mich und mich insgeheim ein dreifaches Kamel beistellen.

Was mir aber wurscht ist. Ebenso wurscht wie meinem Schaffner Nummer Achtundsechzig — er hatte eine goldene Achtundsechzig auf der Mütze — das große Weltgeschehen draußen wurscht war.

Draußen, vor seinem Trambahnwagen, mochten Kanzler große Reden halten — drinnen hörte Nummer Achtundsechzig niemals auf zu sagen: „Wohin bitte?“

Draußen, vor seinem Trambahnwagen, mochten Königsreiche stürzen — drinnen klang es unablässig: „Wohin, bitte?“ siebenhundertmal im Tage.

Die Ziffer siebenhundert weiß ich. Nicht als hätte ich ihn drum gefragt. Ich habe schon gesagt, wir wurden nie einander vorgestellt, und erst kürzlich habe ich gesehen, wie ein kleines Mädchen in der Trambahn dem Schaffner etwas von ihrer Puppe erzählten wollte, wozu die Mutter sagte: „Ach das, Pauline, das gehört sich nicht.“

Rein, was sich nicht gehört, gehört sich nicht. Und ich habe Nummer Achtundsechzig auch nicht gefragt, sondern in seine messinggelbe Biletrolle habe ich hineingeblickt, in der die nummerierten Karten lagen. Einmal ganz am Morgen vor der Arbeit hab' ich hingesehen, und einmal spät am Abend. Dann zog ich die beiden erspähten Ziffern voneinander ab, blieb siebenhundert etwa.

Wohin siebenhundertmal im Tage vor die Menschen hingetreten, siebenhundertmal im Tage die Messingrolle aufgeschlopp, siebenhundertmal im Tage dieselbe Frage: „Wohin, bitte?“ Das war sein Beruf und seine Arbeit.

Ich habe früher manchmal auf die Trambahnschaffner geschimpft, wenn sie nicht immer freundlich waren, wenn sie nicht immer gleich den gemurmelten, den geispelten oder den gedrummten Namen der Straße verstanden, wohin man wollte, wenn sie die Karte nicht auf den Bahnhof löschten, wenn doch einer deutlich brummelte: „Brrrloo!“

Seitdem ich aber die Ziffer Siebenhundert weiß, seitdem ich weiß, daß das im Jahr zweihunderttausend macht, halte ich einen Augenblick ein, bevor ich glaube, einen Trambahnschaffner schimpfen zu müssen, und sage zu mir selber: „Bedenke mal, du mühest zweihunderttausendmal im Jahre „Wohin, bitte?“ sagen, bedenke mal, das wär' dein Beruf . . .“, worauf ich wieder ganz mamerlich bin und an keinem Trambahnschaffner der ganzen Welt irgend etwas auszufagen habe.

Aber eben fällt mir ein, ich tue immer so, als wenn mein Schaffner gar nichts anderes zu sagen hätte als „Wohin, bitte?“. Das ist nicht richtig, und ich muß genau sein. Ich muß noch bekennen, daß mein Schaffner auf einer Linie fuhr, wo er auch auszurufen hatte: „Bahnhofplatz!“, „Bahnhofstraße!“, „Kreuzplatz!“, „Oberstraße!“ und außerdem noch siebzehn andere Stationen. Einmal auf der Hinfahrt, einmal auf der Herfahrt. Immerzu, den ganzen Tag.

Ich kenne diese Strecke sehr genau. Ruff ich doch jeden Tag niemand auf ihr fahren. Jede Schiene ist mir drauf vertraut. Und da sollte er der Schaffner nicht sein? Auch wenn ich niemals seinen Namen hörte? Eine Nummer tut es auch in unserer Zeit. „Herr Achtundsechzig“ hätte ich sagen können. Aber ich sagte es nicht, ich dachte es nur.

Einmal aber war es — es war nach diesen Jahren —, da stieg ich wieder in den Wagen meines Schaffners, setzte mich in eine Ecke und wartete, ohne aufzublicken, auf „Wohin, bitte?“ Und richtig tönte eine Stimme: „Wohin, bitte?“

Aber diese Stimme kannte ich ja nicht. Das war doch nicht die Stimme des Herrn Achtundsechzig.

Ich sah auf — ein anderer Schaffner stand an seiner Stelle. Nummer hundertsechunddreißig hatte er.

Ich war ärgerlich. Mir war, als hätte ich irgendeinen alten Freund erwartet, und der hätte einen gleichgültigen Erfahmann hergeschickt.

Am nächsten Tage — wieder Nummer hundertsechunddreißig. Am dritten Tage — nochmals hundertsechunddreißig. Jetzt war ich nicht mehr ärgerlich, jetzt war ich besorgt.

„Du“, sagte ich zu meinem Freund, dem Doktor Kolberg, der auf der Plattform draußen neben mir stand, „du, unser Nummer Achtundsechzig fehlt.“

„Ja“, sagte er, „ich weiß, den habe ich.“

„Den hast du?“

„Ja, in der Klinik liegt er, 's geht ihm schlecht.“

„Oh, dem Nummer Achtundsechzig geht es schlecht?“

„Ja, er wird's nicht mehr lange machen — ich will eben rüber —“

„Oberstraße!“ rief der neue Schaffner aus.

„Sag' mal darf ich mit dir gehen?“ fuhr es mir heraus.

„Ja, wenn du willst“, sagte Dr. Kolberg ohne Verwunderung. Doktor Kolberg ist nie verwundert. „Bepor ich Arzt war, war ich es noch dann und wann“, sagte Dr. Kolberg, „nachher nicht mehr.“

Und ich schritt mit Doktor Kolberg über lange Gänge in der Klinik. Eine Tür gnig auf. Betten standen da in Reich' und Glied. Doktor Kolberg trat an eines.

Nummer 78 stand über dem Bette. Doktor Kolberg war meinem Blick gefolgt.

„Es traf sich gerade so“, flüsterte er. Dann traten ein Assistenzarzt und eine Schwester auf die Seite. Da lag unser Schaffner, weiß auf weißen Kissen. Schweiß war ihm auf der bleichen Stirn eingetrocknet.

„Es geht mit ihm zu Ende“, sagte der Assistenzarzt halb laut zu meinem Freunde.

Doktor Kolberg legte dem Verschaidenden die Hand auf die Stirne. „Ich glaube, daß er nicht mehr zum Bewußtsein kommen wird“, sagte der Assistenzarzt.

Aber da warf es ihn nochmals in die Höhe. Halb gingen seine alten Augen nochmals auf, seine Lippen nurrmelten etwas.

„Ich kann es nicht verstehen“, sagte die Schwester, die sich zu ihm beugte.

Aber noch ein letztes Mal gingen diese Lippen auseinander, und — war es einpübel, war es wirklich? — ich hörte, als er sagte: „Wohin, bitte?“

„In die Oberstraße“, sagte ich geschwind und leise und mußte an die weiße Zimmerdecke sehen.

## Das waren zwar böse Zeiten . . .

Von Karl Ulrich.

Es war Mitte der siebziger Jahre. Allgemach ging unsere Agitation aus den Industriebezirken aufs Land. Wir in Offenbach mußten, wollten wir den Wahlkreis Offenbach-Dieburg erobern, den Kreis Dieburg, fast durchweg landwirtschaftlicher Struktur, bearbeiten. Das war nicht leicht, doch es wurde gemacht. Sonnabends ging es über Darmstadt hinaus in den Odenwald, und der Sonntag galt den Versammlungen. Oft hatten wir zwar am Sonnabend nach stundenlangem Suchen ein Lokal — und wenn es auch nur eine kleine niedrige Wirtschaft war — gefunden. Wir hatten unsere Plakate selbst ausgefüllt und angeklebt und waren guten Muts. Aber am Sonntag war uns das Lokal durch den Gemeindefreier, der im Auftrag des Bürgermeisters gewirkt hatte, abgetrieben. Der Wirt, ein armes Geschöpf, der sehr gern ein paar Glas Bier verkaufte, war breitgeschlagen worden und zog seine Zulage für die Versammlung zurück. Doch das tat unserer Absicht keinen Abbruch. Wenn die Armen des Dorfes hörten: Die Offenbacher „Bassaleaner“ sind in der oder jener Wirtschaft, so kamen sie ins Lokal, und wenn das gefüllt war, so redeten wir, und der Wirt hörte und sah nichts. Auch der

## Der Menschenleib als Urkunde.

Erinnerungen an das „Paradies“ von R. S. Francé.

In den ruhigen Zeiten, da Goethe im Silberglanze seiner Altersweisheit ihr in der Vollendung Fausts gleichsam selber das Denkmahl setzte, waren Entdeckungen und naturwissenschaftliche Neuerungen von ganz anderer Wirkung auf die Menschen als heute, wo auch das außerordentlichste nur mehr Tagesbeutung hat und sofort wieder verdrängt wird von noch außerordentlichem, in einer unabsehbaren Kette, in der kein Glied mehr im Bewußtsein des Kulturmenschen noch Eindruck machen und wirklich verstanden und durchdacht werden kann. Das war um 1830 und noch um 1860 ganz anders. Jahrelang diskutierten und studierten die braven Männer, die den Vormärz erlebt hatten, über so einen „Fortschritt des Menschengeistes“, wie es etwa die damals aufgekommene Eisenbahn oder die Entdeckung der Infusionstierchen oder die ersten großen Afrikaexpeditionen oder der Humboldtsche Kosmos oder sonst eine der zeitgenössischen Sensationen war. Unter ihnen ragte um 1830 besonders eine hervor, welche die wissenschaftlich Gebildeten ganz außerordentlich in Wallung brachte und ein endloses Für und Wider heraufbeschwor. Das waren nämlich englische Nachrichten über eine ganze Familie von Haarmenschen, die man 1829 als „Hofswerge“ an einem indischen Fürstentum auffand und deren kuriose Bilder bald von Hand zu Hand gingen. Es handelte sich um eine pupige Familie von Indern: Großvater, Tochter und zwei Enkel, die sich ein wunderbares Haarfeld vererbten. Das Gesicht des Großvaters „Siwé Maang“ war mit feinen seidigen, silbergrauen Haaren bedeckt, an Stirn und Wangen etwa zwanzig Zentimeter lang, am übrigen Körper, z. B. an den Vorderarmen etwa die Hälfte so lang. Die Enkel waren sogar vollständig in einem Tierpelz gehüllt. Die Menschen waren sonst normal, bis auf die Tatsache eines sehr mangelhaften Gehirns.

Einmal aufmerksam geworden, fand man alsbald verschiedentlich solche Haarmenschen. So wurde in ganz Europa der russische „Haarmensch“ Andrian Jekichow umhergeführt, der am ganzen Körper so pudelartig ammierte wie sein Gesicht, und ebenfalls, so wie sein Sohn im Oberkiefer völlig zahlos war.

Ran sah, staunte, disputierte, und allmählich wurde es unferen Eltern zu ihrem Mißvergnügen klar, daß so etwas nicht gut möglich sei, wenn die Menschen nicht früher allgemeiner ein solches Haarfeld getragen hätten. Man nannte das etwas spätlich eine Erinnerung an den paradiesischen Zustand der Menschheit, oder später, gelächert: eine Rückfälligkeit. Ich suchte und fand auf einmal im ganzen Menschentörper viele, Duzende von solchen Erscheinungen, die darauf hindeuten, der Mensch habe Vorfahren gehabt, die anders aussahen.

Die Hunde- oder Haarmenschen, die man dann auch in Tirol (Ambras) und volkstümlich bei den Kinos auf der russischen Insel Sachalin fand, sind ein Ueberbleibsel aus der Zeit, als alle Menschen ein Wollfell, also ein richtiges Fell trugen, und wenn wir uns nur richtig betradhten, so ist auch keiner unter uns, der nicht mit mehr oder minder vorhandenen Resten dieses Wollkleides bedeckt ist.

Es gibt eine ganze Anzahl Frauen auch in Europa, die nicht zwei, sondern vier bis sechs Brustwarzen besitzen, als Zeichen, daß dies einmal zu den Normalzuständen der menschlichen Vorfahren gehört haben muß.

Man hat wiederholt Menschen gefunden, die in der Verlängerung des Rückens mit einem artigen Schwanzchen geziert waren und sieht man sich das Knochengestüt eines Normalmenschen an, wird man sich überzeugen, daß jeder von uns einen richtigen Schwanzrest besitzt, dessen knöchernes Skelett wohl erkennbar ist.

Viele Menschen haben ein dreizehntes Rippenpaar und das läßt sich nicht anders deuten, als daß dem Menschengeschlecht einstmals mehr Rippen zukamen als heute.

Polizeiidiener hörte mit. Erst wenn ein Bauer kam oder wenn die Kriegervereiner vorrückten, wurde die Stimmung lebhafter, und häufig genug gab es auch Prügeleien. Schlimm wurde es häufig, wenn die Nacht kam und kein Mensch uns bei sich übernachteten lassen wollte. Dann mußten wir oft stundenlang laufen, um in irgendeiner Stube auf irgendeinem Lager oder direkt auf dem Fußboden auszuruhen.

Das waren zwar böse Zeiten, allein sie wurden mit eisernem Willen und unerschütterlicher Begeisterung überwunden, und schließlich konnte auch der Wahlkreis Offenbach-Dieburg erobert werden.

## Nicht rostender Stahl.

Es gehen jährlich ungeheure Mengen von Metall durch Rost und Auflösung infolge des Einflusses der Atmosphäre und des Erdbodens verloren, und so ist der Metallschutz eine der wichtigsten Aufgaben der modernen Forschung und Technik, deren Förderung unter anderem eine besondere Zeitschrift dient, die vom Reichsverband für Metallschutz herausgegeben wird. Die Schaffung von rostbeständigen Metallen bzw. Metalllegierungen ist für die deutsche Wirtschaft um so wichtiger, als unser deutscher Boden edle und halbedle Metalle, wie Platin, Gold oder Kupfer teils gar nicht, teils in nicht ausreichendem Maße liefert. Es gelang vor kurzem, in dem Chromnickelstahl ein hervorragend beständiges Metall zu finden und nach langwierigen Untersuchungen in technisch wertvollen Sorten herauszubringen. Bereits im Jahre 1910 wurde gefunden, daß Chromstahl und Chromnickelstahl ihre blanken Oberfläche auch bei sehr langem Liegen an der Luft beibehalten. Man erhält diese Stahlsorten durch Zusatz von etwa 20 Prozent Chrom und 10 Prozent Nickel zu möglichst kohlenstoffarmem Stahl. Im Anfang zeigte es sich, daß derartige Stahlsorten kaum bearbeitbar waren, jedoch ließ sich dieser Nachteil durch geeignete Wärmebehandlung beheben. Im Jahre 1914 stellte die Firma Krupp auf der Baltischen Ausstellung in Ralmö die ersten nicht rostenden Chromnickelstähle aus. Im Kriege wurden diese Stahlsorten im großen Maßstabe in der Salpetersäurefabrikation verwendet, da sie von dieser Säure nicht angegriffen werden.

Jetzt werden jährlich bereits Tausende von Tonnen nicht rostender Stahle produziert, und es finden sich immer neue Anwendungsmöglichkeiten dafür. Man verwendet sie zu Apparaten und Gefäßen in vielen Zweigen der chemischen Industrie, bei der Papierfabrikation und im Kollereiwesen. Man macht neuerdings auch Bierfässer daraus. Wie Prof. Strauß, der sich auf diesem Gebiete besondere Verdienste erworben hat, vor kurzem in der Bunjesgesellschaft mitteilte, ist vor einiger Zeit das 10000. Bierfaß aus nicht rostendem Stahl hergestellt worden. Ferner beginnt sich dieser Stahl immer mehr als Metall für Tisch- und Tischmesser, für Koch- und Tafelgeschirre einzuführen.

Zur Verwendung als Bau Stahl kommt allerdings der nicht rostende Stahl infolge seines hohen Preises zurzeit noch nicht in Frage, es besteht aber die Möglichkeit, seine Herstellung vielleicht noch wirtschaftlicher zu gestalten, und so eine höchst wünschenswerte Ersparnis an Eisen zu erzielen, das uns die Erde zwar in großer, aber keineswegs unererschöpflicher Menge liefert.

Eine ganze Anzahl glücklicher Menschen besitzt einen dritten, manche sogar einen vierten Zahnwechsel, was uns mit Reiz erfüllen kann gegenüber den Vorfahren, die sich offenbar ganz nach Bedarf bei Mutter Natur ein neues Gebiß bestellen konnten, wenn das alte nichts mehr taugte.

Der menschliche Blinddarm besitzt eine Fortsetzung, die man ihrer Form halber den Darmfortsatz nennt. Mit ihm wird nicht verdaut. Er ist ein Ueberbleibsel aus Zeiten, da des heutigen Menschen Vorfahren einen längeren Darm besaßen.

Im Gehirn ist ein Teil, die sogenannte Zirbeldrüse da und ein Hirnanhang, die im gegenwärtigen Menschenleib keine Tätigkeit mehr ausüben, also sicher Reste und Zeichen einer anderen körperlichen Vergangenheit sind.

Und so könnte man diese Liste viele Seiten weit fortspinnen und Erinnerungen an das Paradies häufen. Man hat das in besonderen gelehrten Werken auch getan und zweihundert „rudimentäre Organe“ im Menschenleib gefunden. Mit dieser wissenschaftlichen Bezeichnung will man ausdrücken, daß es Teile im Körper gibt, die heute nicht mehr tätig sind und deshalb rudimentär, d. h. verkümmert wurden.

Ueber die Rückfälligkeiten kann man verschiedener Ansicht sein und z. B. immerhin mit gewissen Gründen die Meinung vertreten, sie seien Umwicklungen, die nicht notwendig auf eine überlebte Vergangenheit hinweisen. Die Rümmerorgane aber sind in keiner anderen Weise deutbar.

Wenn gewisse Eigentümlichkeiten des menschlichen Knochengestüttes sich schon bei Reptilien vor der Steinblenzzeit finden oder wenn die Halbmondböle, die jedermann an seinem eigenen Auge im innersten Winkel feststellen kann, bei den trockartigen Tieren und Schlangen ebenfalls vorhanden ist, nur daß sie dort als drittes Augenlid und sogenannte Nickhaut über das Auge gezogen werden kann, dann muß die Zweifelstunde verstrichen. Es ist nicht anders möglich, die verkümmerte Falte ist das Ueberbleibsel einer einstmals dagewesenen Nickhaut, und wir müssen Vorfahren gehabt haben, die ebenfalls gleich den Schlangen ein drittes Augenlid besaßen.

Oder da ist die so viel belabete Zirbeldrüse im Gehirn, in der naturkundige Philosophen allen Erastes den Sitz der Seele gesucht haben. Der Naturforscher weiß etwas Besseres über sie zu sagen. Dieses in unserem Leib verkümmerte und untätig gewordene Organ ist auch bei den Tieren da. Nämlich bei vorweltlichen Fischen, die in der Schädeldecke, genau an der Stelle, wo die Zirbeldrüse sitzt, ein drittes Auge besaßen. Bei den Reptilien reicht diese beim jungen Tier bis zur Haut und ist mit dem Scheitelauge noch in Verbindung.

Der bei uns nur manchmal wiederkehrende Zahnwechsel ist bei Fischen, Amphibien und Reptilien wohl bekannt. Dort findet er unbeschränkt statt. Diese glücklichen Tiere kennen keine schabhaften Zähne; so oft ihnen welche ausfallen, wachsen andere nach.

So sind denn die rudimentären Organe eine gewaltige Stütze für die Abstammungslehre geworden und beweisen jedenfalls unabweislich, daß eine Umbildung stattgefunden hat und die Vorfahren des Menschen in vielen hundert Dingen anders gebaut waren als der Mensch. Sie müssen dementsprechend auch eine andere Lebensweise geführt haben.

Die Erinnerungen an das Paradies bedeuten nichts anderes, als daß einst der Mensch ein Tier war unter Tieren und sich aus diesem Kreis nur allmählich herausgearbeitet hat. Er schleppt diese Reste und Ueberbleibsel mit sich. Der Leib ist dem Wissenden eine Geschichts-Urkunde, ein Denkmahl ältester Vergangenheit. Geheimnisse Runen sind in ihm eingezichnet, und noch lange können wir sie nicht stehend lesen, wenn auch ihre Hauptbedeutung heute schon über allen Zweifel erhoben ist.

**Glas, Porzellan**

Table listing various glass and porcelain items such as Zafelervice, Kaffeefervice, and Porzellan pieces with their respective prices.

**Stahl- und Nickelwaren**

Table listing steel and nickel goods including Esslöffel, Kaffeelöffel, Dessertbestecke, and other kitchenware.

**Wachstuch**

Table listing tablecloths and linens such as Pa. Napkin-Wachstuch, Pa. Napkin-Decken, and Pa. Gloria-Damast.

Table listing various fabrics and linens including 'Süßwasser', 'Hofher', and 'Reisfabrik' items.

Für HAUS und KÜCHE

**Wirtschaftsartikel**

Table listing household appliances like Wassermaschine, Wärmflasche, and other utility items.

**Lampen, elektr. Artikel**

Table listing electrical lamps and lighting fixtures such as Nachttischlampe, Schreibtischlampe, and others.

**Linoleum**

Table listing linoleum products including Linoleumläufer, Linoleumteppiche, and Auslegeware.

Table listing kitchen cabinets and fixtures like 'Rauchfisch', 'Krautkist', and 'Küchenschrank'.

**HERMANN TIETZ**

Leipziger Str., Alexanderplatz, Frankfurter Alee, Belle-Alliance-Str., Brunnenstr., Kottbuser Damm, Wilmersdorfer Str., Andreassir., Chausseesir.

Deutscher Metallarbeiter-Verband... Wilhelm Liedel... Wilhelmine Oltersdorf...

KRONLEUCHTER FABRIK Prinzenstr. 33 SIEGEL & CO BERLIN S.W. Advertisement for a lighting fixture manufacturer.

Möbel advertisement listing various furniture items like beds, tables, and chairs with prices.

Sil advertisement for a bleaching agent, featuring a large 'Sil' logo and text 'zum Bleichen ohnegleichen!'.

Überall zu haben! van Heusen HAIBSTEIFE KRAGEN advertisement featuring a collar illustration.

Advertisement for a hotel or apartment building, mentioning 'Ausnahme-Hotel' and 'Pallaste'.

Advertisement for a house or property, mentioning 'Haus' and 'Garten'.

Advertisement for a business or service, mentioning 'Kaufgesuche' and 'Verschiedenes'.

Advertisement for a car or vehicle, mentioning 'Fahrer' and 'Kaufgesuche'.

Advertisement for a job or position, mentioning 'Arbeitsmarkt' and 'Stellenangebote'.

Advertisement for a printer or publisher, mentioning 'Sächsische Spritzdrucker' and 'Direktrice'.